Privilegirte Schlesische Zeitung.

№ 172. Breslau, Sonnabend den 26. Juli. 1845

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

Uebersicht der Nachrichten.

Inland.

Berlin, 24. Juli. — Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kammerherrn Grafen von Fürstenberg-Stammheim die Anlegung des von Sr. Heiligkeit dem Papste ihm verliehenen Civil-Commandeur-Kreuzes des St. Gregorius-Ordens zu gestatten.

Se. königl. Hoheit der Prinz Adalbert ist nach Stettin von hier abgereist.

Der Fürst von Pückler-Muskau ist von Cottbus hier angekommen.

Der Erbschenk im Herzogthum Magdeburg, Graf vom Hagen, ist nach Möckern von hier abgegangen.

(Spen. Z.) Am 23sten des Morgens 9 Uhr fand die feierliche Grundsteinlegung zu dem auf dem Köpnicker Felde erstehenden, von des Königs Majestät gegründeten Normal-Krankenhause, in Gegenwart des Ministers Eichhorn, so wie vieler der höchsten Staatsbeamten, der Vertreter der Geistlichkeit und der städtischen Behörden statt. Eine große Anzahl eingeladener Zuschauer hatte außerdem die Feierlichkeit erhöht, und so bot denn der weite und geräumige Bauplatz, auf welchem sich die Gebäude bereits erheben, einen sehr belebten und glänzenden Anblick dar. Der Hof- und Domprediger, Consistorialrath Dr. Snethlage, hielt die Weiherede, in welcher er auf den Zweck der Stiftung, so wie auf den ihr zum Grunde liegenden Geist der Liebe und Erbarmung hinwies, des königl. Stifters gedachte, welcher dieses Haus errichtet, damit es zum Muster dienen könne für alle ähnliche Anstalten. Es solle die Krankenpflegerinnen tüchtig machen für ihren Beruf und apostolische Diakonissinnen, aber im Geist der evangelischen Freiheit, heranbilden. So wolle der König die Hand reichen zu einem gemeinsamen Bunde für Werke der Liebe und Barmherzigkeit, auf welchen immerdar Gottes Segen ruhen möge. Hierauf verlas der Geh. Regierungsrath Tschirner folgende auch in den Grundstein gelegte königl. Urkunde:

„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen 2c, haben Uns bewogen gefunden, in Unserer Residenzstadt Berlin ein Institut zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen zu errichten, mit welchem zum Vorbilde für ähnliche Anstalten eine eigene Krankenanstalt verbunden werden soll. Diese Stiftung, welche Wir der Pflege des von Uns erneuerten Schwanen-Ordens zu überweisen beabsichtigen, wird, so hoffen Wir, Anregung dazu geben, daß, nach Art der Diakonissinnen in den apostolischen Gemeinden, auch in der evangelischen Kirche Jungfrauen und Wittwen dem geordneten Dienst der Kranken und Nothleidenden sich widmen in freigewähltem Beruf helfender Liebe und Barmherzigkeit. Wir haben zu dem gedachten Zweck im Köpenicker Felde Unserer Residenzstadt Berlin, verschiedene Grundstücke, 27 Morgen 43 Quadrat-Ruthen groß, für die Summe von 113,790 Thlrn. ankaufen lassen, auf welchen das Krankenhaus selbst nebst dazu gehöriger Kirche, den für den Geistlichen, so wie die Beamten und den sonst erforderlichen Räumlichkeiten, mit einem Kostenaufwande von (überschläglich) 461,000 Thlr. nach dem von Uns genehmigten Plane erbaut und die nöthigen Gärten eingerichtet werden sollen. Für die Kranken und Pflegerinnen wird täglicher Gottesdienst in dem Hause gehalten werden. In der Anstalt sollen 350 Kranke Raum finden; für 100 derselben werden Wir die Mittel zur Unterhaltung mit 10,500 Thlrn. jährlich aus Staatsfonds anweisen. Wir hegen die Hoffnung, daß für eine größere Anzahl, die städtische Gemeinde Unserer Residenzstadt Berlin Krankenbetten gründen wird, und bei dem weitverbreiteten Wohlthätigkeitssinn auch einzelne Glieder der evangel. Kirche gern die Gelegenheit ergreifen werden, in Stiftung einzelner Betten den Armen und Kranken der Gemeinden sich helfend und wohlthuend zu erweisen. Indem wir Uns vorbehalten, die Anstalt, sobald dieselbe ins Leben tritt, mit vollständigen Statuten zu versehen, flehen Wir zu dem Gott der Liebe und Barmherzigkeit, daß Er das Haus, zu welchem jetzt der Grundstein gelegt wird, gnädiglich behüten und die Stiftung, welche in demselben entstehen soll, zu Seines Namens Ehre mit wachsendem Gedeihen segnen wolle. So geschehen Sanssouci, den 15ten Juli im Jahre Unsers Herrn, des Eintausend achthundert und fünf und vierzigsten, und Unserer Regierung im 6ten

(gez.) Friedrich Wilhelm.“

Nachdem mehrere Gegenstände in eine Kapsel gelegt und der Grundstein zugerichtet worden war, that der Minister Eichhorn mit einigen kurzen Weiheworten die üblichen drei Schläge; es folgten u. a. der Oberbürgermeister, Geh. Ober-Reg.-R. Krausnick, welcher Namens der Stadt Sr. Majestät dem Könige den Dank aussprach und die Mittheilung machte, daß, dem Wunsche Sr. Majestät gemäß, die Stadtbehörden schon eine Stiftung von 50 Betten in der Anstalt gemacht; der stellvertretende Vorsteher der Stadtverordneten, Fournier; die anwesenden fünf Diakonissinnen (eine Ober- und vier Diakonissinnen) und andere durch ihr Amt und ihre Stellung dazu berufene Personen. Der Consistorial-Rath Dr. Snethlage hielt zum Schlusse wieder ein Gebet. Die Gewerke zogen darauf mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen nach der Stadt zurück.

† Berlin, 23. Juli. — Der Ref. Stieber hat in den „Beiträgen 2c.“ erklärt, daß alle Gerüchte über sein Zurücktreten von der Redaction jener Blätter böswillige oder sonst welche Erfindung, ich citire nach meiner schwachen Erinnerung, seien. Mir ist nun aber bis jetzt kein Gerücht, weder ein gedrucktes noch ein gesprochenes zu Augen oder Ohren gekommen, wodurch jene Erklärung hätte veranlaßt werden können, vielleicht soll sie nur eine Präventivmaßregel sein, und als solche paßt sie auch recht gut zu dem Wesen jener Blätter, welche ja für „das Gelingen der praktischen Polizei“ mitarbeiten sollen; — das Wesen derselben aber bewegt sich vorzugsweise in Präventivmaßregeln — als auch zu dem Charakter des Verfassers, der seine Virtuosität in Anwendung von Präventivmaßregeln hinreichend an den Tag gelegt hat. Die „Grenzboten“, welche in Leipzig erscheinen, brachten neulich über den Aufenthalt des Hrn. Stieber in Schlesien, namentlich in Warmbrunn Mittheilungen von einem schlesischen Correspondenten, worauf wir mit Bestimmtheit eine Entgegnung und Berichtigung in den nächsten „Beiträgen zum Gelingen 2c.“ erwarten, denn die in den Grenzboten gegebene Schilderung des besagten Redacteurs, sowie seines öffentlichen Auftretens in Schlesien veranlassen gewiß diesen federgewandten Herrn, seine von ihm angedrohte Bekämpfung der Presse weiter fortzuführen, was ihm um so leichter werden muß, wenn man weiß, daß er schon als Gymnasiast ein eigenes Journal schrieb und redigirte und es seinen Mitschülern gegen ein verhältnißmäßiges Lesegeld zur Lectüre überließ. Es wäre wirklich Schade, wenn dieses frühreife Talent für die Tagespresse verloren gehen sollte. — Der „Rhein. Beob.“ hat kürzlich den richtigen Standpunkt der Theologie, somit auch der zeitgemäßen Auffassung des Christenthums dahin festgestellt, daß er in Tholuck's Glaubenslehren, durch Nitzsch interpretirt und temporirt beruhe; dagegen fände weder das Streben der Lichtfreunde noch die Bemühung der Hengstenbergischen Kirchenztg. die nothwendige Masse Vertreter in den Geistlichen, um die zur Zeit vorherrschende Glaubensrichtung zu überwiegen. Es werden zur Begründung dieser Behauptung die Aeußerungen auf den seit einiger Zeit häufiger abgehaltenen Provinzial-Synoden und Pastoral-Conferenzen angeführt. Man muß gestehen, daß dies die leichteste Methode ist, um sich ein Urtheil über die religiösen Ansichten und Bestrebungen unserer Zeit zu verschaffen; wie weit damit aber die Wirklichkeit und Wahrheit der Sache selbst getroffen wird, bleibt eine andere Frage. Unsere Zeit ist besonders dadurch von frühern Perioden der Geschichte unterschieden, daß der Trieb nach eigener Ueberzeugung, nach vernünftiger Sichtung der historischen Ueberlieferung, nach Entwickelung eines wahrhaft menschlichen Selbstbewußtseins so manche alte und verrostete Banden schon gesprengt hat und darauf weiter ausgeht, sich von andern gleichfalls noch zu befreien. In Bezug auf kirchliche Fragen ist es gerade der Unterschied zwischen Clerus und Laien, den unsere Zeit gänzlich zu beseitigen strebt, nachdem dazu der Anfang schon in der Reformation gemacht war, um das mit dem ursprünglichen Christenthum gegebene Verhältniß wieder herzustellen. Deshalb mochte es für die religiöse Richtung unserer Zeit, was das eigentliche Volk betrifft, wohl ziemlich gleichgültig und durchaus nicht maßgebend sein, welche theologische Ansicht unter diesem oder jenem Kreise von Geistlichen stärker oder schwächer vertreten sei. Hauptsächlich aber kommt es bei allen diesen Fragen der kirchlichen Entwickelung darauf an, welche Stellung das Staatsinteresse zu derselben eingenommen hat, und in dieser Hinsicht ist es allerdings nicht unwichtig, ob sich dasselbe für die eine oder andere Richtung ausspricht. Da nun der Rhein. Beob. wenigstens als Moniteur der kirchlichen Staatsinteressen betrachtet werden kann, da er offenbar direkte Mittheilungen über die kirchlichen Verhältnisse aus dem Kreise hoher Kirchenleiter empfängt, so kann man annehmen, daß diesen eine Tholuck-Nitz'sche Theologie, und ein der entsprechendes Christenthum Herzenssache sein mag. Solche Neigung und Aeußerung ist aber immer etwas rein zufälliges und persönliches und kann morgen schon eine neue Wendung nehmen, so daß selbst der Einfluß auf größere Kreise, der sonst wohl die Ueberzeugung Hochgestellter nach sich zieht, nur wie ein momentaner und vorübergehender zu betrachten ist.

** Berlin, 23. Juli. — Die ägyptische Sitte, Todtengerichte über Verstorbene zu halten wird von unsern Zeitungen häufig schon bei Lebzeiten der in öffentlicher Wirksamkeit Stehenden geübt; passende Gelegenheit giebt zu einer solch öffentlichen Kritik der Austritt aus einem seither verwalteten Amte oder die Uebernahme eines neuen Postens; nicht selten wird auch die fünfzigjährige Amtsfeier Anlaß zu einer Charakteristik der Thätigkeit und Verdienste eines hoch oder niedrig gestellten Beamten, wie denn unsre hiesigen Zeitungen darin Ausgezeichnetes leisten, und nicht selten in ihnen solche Beschreibungen von Jubiläumsfeierlichkeiten die Stelle von leitenden Artikeln vertreten. Von der Augsb. Allg Ztg. ist es bekannt, daß sie immer auf den Nekrolog jeder nur irgend wie allgemein bekannten Person, die sich ihrer letzten Stunde nähert, gerüstet ist. Wir glauben uns durch diese Hindeutungen, die wir noch ansehnlich vermehren könnten, wie z. B. durch die Notiz, daß das Journal des Débats noch neuerlich sechs Spalten ihres Blattes dem General Jackson widmete, das Recht verschafft zu haben, auf den Nekrolog eines Mannes aufmerksam zu machen, der grade für Breslau das nächste Interesse in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, nämlich auf die Worte der Erinnerung, mit welchen der Artillerie Hanptmann Herr Hoffmann seinem abgeschiedenen Freunde J. G. Klagemann, in dem hiesigen Gewerbe-Industrie- und Handelsblatt „ein schwaches Denkmal der Liebe und Anerkennung“, wie seine eigenen Worte lauten, hat widmen wollen, „obgleich sein rüstiges Streben und kräftiges Schaffen wohl etwas Bessern würdig war.“ — Der verstorbene Klagemann hat von 1830 bis Anfang dieses Jahres in Breslau als königl. Stückgießerei-Director eine ausgedehnte und treffliche Wirksamkeit geübt. Aus der trefflichen von Freundes Hand gelieferten kurzen, aber bündigen biographischen Skizze des Verewigten geht zur Genüge hervor, daß er eine der seltenen Naturen war, die ihrer eigenen Energie unter beschränkenden Verhältnissen großartige Erfolge verdanken; diese hat der Verstorbene in seinen Werken als stumme und doch beredte Zungen der Nachwelt hinterlassen.“ Im Laufe der Zeit, wo er selbstständig in der Breslauer Stückgießerei wirkte, sind aus derselben circa 2000 Geschützröhre hervorgegangen

Nicht unbedeutend aber sind auch die Leistungen im Statuenguß, an welcher Klagemann theils mitgewirkt, theils sie selbstständig ausgeführt hat; so wurden in dem Zeitraum von 1816 bis 1830 in der Stückgießerei zu Berlin fünf größere Statuen gegossen, nämlich Dr. Luther für Wittenberg, drei Statuen Blüchers für Rostock, Berlin und Breslau, und König Friedrich Wilhelm I. für Gumbinnen. Auch der Lieblingswunsch des Verewigten: „Wird einst in meinem Vaterlande Friedrich des Großen Monument in Erz dargestellt, muß ich der Gießer sein, und sollte ich Alles zum Opfer bringen", ging ihm noch in Erfüllung, denn der letzte Guß, den er als Meister im Erzguß leitete, geschah in der Nacht vom 24sten zum 25. Januar 1845: der Rumpf des Pferdes mit dem Unterkörper des Reiters und der Plinte, alles in einem Stück von der kolossalen Reiterstatue Friedrich II., von Kiß modellirt und für Breslau bestimmt, verließ die Form noch wohlgelungen bei seinen Lebzeiten. — Klagemann hat nach diesem nichts mehr in Erz gegossen, aber er verließ mit dem schönen Bewußtsein seine Arbeitshallen, „ich habe meinen Zweck erreicht und meinen Beruf erfüllt." Wir stimmen aus innerster Ueberzeugung in den Wunsch seines Biographen ein: „Ehre und hohe Achtung dem hingeschiedenen Meister! Sein Andenken lebe fort in den Herzen seiner Genossen, Freunde und Brüder."

(Rh. B.) Die Geschäfte im Departement des im Bade befindlichen Kabinetsministers v. Thile werden für die Dauer seiner Abwesenheit von dem General v. Canitz geleitet, der nun zugleich auch an der Stelle des Herrn v. Thile für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten unterzeichnet. Aus den Umgebungen des Herrn v. Bülow ist die erfreuliche Nachricht eingegangen, daß seine Gesundheit durch den Gebrauch der Kissinger Quellen sich gestärkt hat.

Düsseldorf, 18. Juli. (H. C.) Man hat sich gewundert, daß der päpstliche Nuntius Köln, Bonn, Aachen, Koblenz, nicht Trier besucht hat; es scheint aber, daß man in Rom das Treiben daselbst gar nicht billigt, indem man dem Ultrawesen, das dort sich spreizt, die Schuld der Dissenter-Entwickelung beimißt. — Die Organisation des Provinzial-Consistoriums zu Koblenz soll nahe bevorstehen. Als Präsidenten nennt man einen am Rhein begüterten und rühmlich bekannten Juristen, als Justitiarius einen eben sowohl durch genaue Kenntniß der Kirchenverfassung ausgezeichneten Landgerichts-Präsidenten.

Schneidemühl, 19. Juli. — Pfarrer Czerski erklärt öffentlich, daß er den von Herrn Szatkowitz herausgegebenen Katechismus nicht gutheiße und dessen Erscheinen bedaure.

** Breslau, 24. Juli. — Gegen die Breslauer Erklärung vom 21. Juni schließt sich der Deutschen Allgem. Zeitung, deren Berliner Correspondenz wir in Nr. 171 etwas näher beleuchtet haben, in würdiger Reihe der Rheinische Beobachter an; der Westphälische Merkur eröffnete den Reigen; jetzt fehlt noch die Rhein- und Moselzeitung — dann hätten wir die „gute Presse" in diesem Punkte so ziemlich vereinigt. Auch im Rheinischen Beobachter ist es ein Berliner Correspondent, der ziemlich in derselben Manier nur etwas ungeschickter wie der Correspondent der Deutschen Allgem. Ztg. (die Ungeschicktheit ist bekanntlich eine Haupttugend des Rhein. Beobachters; deshalb werden wir es auch nie glauben, daß dieses Blatt vom Gouvernement Unterstützung erhalte) seine Weisheit über die Breslauer Erklärung zum Besten giebt. Die religiösen Bewegungen in Schlesien kennt der Mann natürlich besser wie wir Schlesier, denn er wohnt in Berlin — und Berlin ist bekanntlich das Centrum deutscher Wissenschaft, Kunst und Gesittung. Bei aller Weisheit aber hat der Correspondent die Breslauer Erklärung nicht einmal verstanden oder — was wäre einem Berliner Correspondenten des Rheinischen Beobachters unmöglich? — nicht verstehen wollen. „Die Unterzeichner — sagt er — erklären sich dagegen, daß Hr. Hengstenberg und seine Freunde allein die evangelische Kirche bilden, daß dieselben Einfluß auf das Kirchenregiment erhalten oder behalten, daß die freie Forschung mit dem Protestantismus sich nicht vertrage." Nun fragen wir doch ganz einfach die Tausende, welche bisher den Protest unterschrieben haben, ob sie Ein Wort von dem erklärt haben, was ihnen der Berliner Correspondent unterlegt? Wo wird denn nur der Name Hengstenberg in dem Proteste genannt? Mein Gott! wenn wir es mit Hrn. Hengstenberg und seinen Freunden allein zu thun hätten, dann wäre allerdings die Erklärung unnöthig gewesen; es könnte uns ganz gleichgültig sein, ob wir nebst andern ehrlichen Leuten von Herrn Hengstenberg excommunicirt werden und ob jene Pastoren, wenn sie wieder in Berlin zusammenkommen, auch für uns und unser Seelenheil mit auf den Knieen rutschen. Wir haben einfach protestirt dagegen, daß der freie lebendige Glaube gefesselt werde an die starren Dogmen und Formeln vergangener Jahrhunderte; wir haben erklärt, festhalten zu wollen an dem Rechte der freien Forschung in der heiligen Schrift, an der unveräußerlichen durch keine Macht zu verkümmernden Glaubens- und Gewissensfreiheit. Und diese Protestation und Erklärung ist von allen verstanden worden, die sie unterschrieben haben, weil sie einfach und passend ist, weil die Gefahr, welcher vorgebeugt werden soll, allen deutlich genug vorschwebt; und wenn der Berliner Correspondent des Rhein. Beobachters mit schlecht verhehltem Hohne sagt: „Das ist gewiß, daß die Schuhmacher und andern Handwerker der schlesischen Landstädtchen nicht wissen, was sie unterschreiben", so ist das mehr als lächerlich, zumal da der Correspondent, wie oben gezeigt wurde, der Einzige ist, welcher die Erklärung nicht verstanden hat. Ei! wenn sich „die Schuhmacher und andern Handwerker" für Euch erklären, dann nennt Ihr es den schlichten und gesunden Menschenverstand, der sich hier ausspricht; nun wohl! Ihr habt Recht, nur Schade, daß dieser schlichte und gesunde Verstand des Volkes sich gegen Euch ausgesprochen hat.

Des Pudels Kern aber kommt zuletzt. Der Correspondent hält nämlich die Erklärung nicht für „die Aeußerung eines gesunden kirchlichen Lebens, sondern für die Frucht einer künstlichen Aufregung oder nach Umständen auch Aufreizung." Da wären wir ja glücklich bei dem bekannten § 151 des A. L. R. angelangt. Wie wäre es denn nun mit einer Untersuchung, mit einer Anklage auf Erregung von Mißvergnügen u. s. w.? etwa zunächst gegen die Mitglieder des Comité's, dann gegen die Geistlichen und die übrigen Beamten, welche mit unterschrieben haben? Warum hat denn der Correspondent die Anklage auf Communismus und Radikalismus, auf subversive und destructive Tendenzen so ganz vergessen? Die Red. des Rhein. Beob. hilft ihm nach; sie erklärt in einer Note: „Unser Correspondent in Breslau scheint übrigens das ungehemmt fortgehende kirchliche Parteitreiben auch hinsichtlich der bürgerlichen Ordnung für nicht ganz unbedenklich zu halten." Er scheint es zu halten, und zwar für nicht ganz unbedenklich. Ums Himmels Willen also, nicht gezögert! Der Rhein. Beob. warnt; man lasse seine Stimme nicht verklingen, wie die des Predigers in der Wüste: Consules videant, ne quid detrimenti res publica capiat.

Der Redaction des Rhein. Beob. ist übrigens ihr Correspondent noch nicht ungeschickt genug; sie ergänzt in der erwähnten Note, was ihm gebricht. Hören wir auch diese Weisheit. „Nach zuverlässigen (!!) Nachrichten (der Rhein. Beob. hat zuverlässige Nachrichten!!), die uns aus Breslau (?) zugegangen, ist die bekannte Protest-Erklärung von denselben Geistlichen ausgegangen, welche auf stürmische Weise die Ordnung der Schlesischen Provinzial-Synode von vorn herein turbiren wollten, und als ihnen dieses nicht gelang, mit zorniger Uebereilung die Synode verließen." Wir wollen diese Verdächtigung nicht mit den Worten bezeichnen, die sie verdient; sie richtet sich selbst. Hätte der Rhein. Beob. nicht alle Scham verloren — diese Worte hätte er nicht niedergeschrieben. Wir haben also Geistliche in Breslau, welche mit dem festen Vorsatze die Provinzial-Synode besuchten, um „auf stürmische Weise die Ordnung von vorn herein zu turbiren", und von diesen Geistlichen ging die Protest-Erklärung aus, und diese Geistlichen haben so viel Einfluß, Ansehen und Achtung in der Hauptstadt und Provinz, daß Tausende von Laien und Geistlichen ihnen nachfolgten!! Das sind die zuverlässigen Nachrichten des Rheinischen Beobachters! Sollte man es aber für möglich halten, daß die obige Verdächtigung noch übertroffen werden könnte? Hören wir weiter. „Unter den Geistlichen" — fährt der Redacteur des Rhein. Beob., Herr Prof. Bercht, fort — „welche die Protest-Erklärung mit unterschrieben oder nachträglich gebilligt haben, sollen sich mehrere befinden, die unter andern Verhältnissen eben so leicht zu bestimmen gewesen wären, eine im Hengstenberg'schen Sinne lautende Erklärung mit zu unterzeichnen." Nun bei Gott! wenn es solche erbärmliche Heuchler in dem Stande der Geistlichen gäbe, so wäre freilich der ärgsten Sittenlosigkeit Thor und Thür geöffnet. Aber diese Vorstellung von dem Stande der schlesischen Geistlichen existirt zum Glück blos in dem Gehirne des Herrn Prof. Bercht, lassen wir sie dort; sie mag sich mit andern ähnlichen Vorstellungen amalgamiren, und die daraus hervorgehenden Gedanken-Monstra werden nur dazu beitragen, dem unglücklichen Blatte, das sie in sich aufnehmen muß, auch noch seine wenigen Leser zu entfremden.

Deutschland.

*† Leipzig, 22. Juli. — Wenn es in Deutschland Mode wäre, die Ministerien mit bezeichnenden Beinamen zu versehen, wie die französischen Kammern (la chambre introuvable, etc.), so müßte unser Ministerium das der halben Maßregeln heißen, denn eine unglücklichere Leisetreterei und Halbheit hat die Welt nie gesehen, als sie in unserm Ministerium üblich ist. War diese Haltung aber von jeher ihm eigenthümlich, so ist sie nun noch mehr ausgeprägt, seit der „freisinnige" Falckenstein Minister des Innern geworden und seine permanente Rathlosigkeit zur Hülfe gebracht hat. In protestantisch-kirchlicher Beziehung scheint seitdem das ganze Ministerium stark verrudelbacht und den heiligen Geist oft von Glauchau zu beziehen; aber nie und nirgend wagt man seiner Herzensneigung völlig freien Spielraum zu geben. Als im vorigen Jahre einige Leipziger Geistlichen statt des seit 20 Jahren üblichen freisinnigen Bekenntnisses ein orthodoxes heimlich unterschieben wollten und dagegen die Gemeinde sich mit ihren Behörden und Vertretern wie Ein Mann erhob, sollte das Ministerium entscheiden. Es fragte schnell bei den sämmtlichen Geistlichen an, was sie meinten, und von 700 Geistlichen sprachen sich 500 für das freisinnige Bekenntniß aus. Und was that das Ministerium, als es nun die Stimmung der Geistlichen, mit der die des Landes völlig übereinstimmte, kannte? Es ließ **fünf** Bekenntnisse — 3 orthodoxe und 2 freisinnigere — abdrucken, und überließ es den Geistlichen, darunter zu wählen. Damit glaubte man es aller Welt recht zu machen, förderte aber in der That nur die Bestrebungen der Stockgläubigen, indem man längst außer Gebrauch gekommenen Bekenntnissen wieder volle Berechtigung gab; die Gemeinden aber brachte man in die schwierige Lage, daß bei jeder Taufe oder Confirmation der freisinnige Vater sich entweder einen Geistlichen suchen und wenn der gerade nicht den Dienst hat, warten muß, oder er muß, wenn er keine Wahl hat, mit den Geistlichen unterhandeln und sich voraus sicher stellen, daß nicht der Exorcismus und anderes verrostetes Zeug aus der Rumpelkammer bei seinem Kinde angewendet wird. In der jüngsten Zeit erklärte sich der Diac. Pfeilschmidt zu Dresden gegen die symbolischen Bücher und wurde sofort zur Verantwortung gezogen. Er gab als Verantwortung sein Glaubensbekenntniß — entschieden und freisinnig abgefaßt — ein, und das Ministerium „ließ es dabei bewenden", ihm aber die Frage vorlegen: ob er Bedenken trage, Christum als den Sohn Gottes im Sinne der heiligen Schrift **und** der symbolischen Bücher zu verkündigen? Darauf antwortete Pfeilschmidt: „er habe Christum stets im Sinne der h. Schrift verkündigt und, insoweit die symbolischen Bücher mit der heiligen Schrift übereinstimmten, auch in ihrem Sinne. So halte es die überwiegende Mehrzahl der sächsischen Geistlichen, man möge diese nur fragen. „Das Ministerium wirds bei dieser Antwort bewenden lassen", denn es erhält allerdings von Fünfsiebentel der sächsischen Geistlichkeit dieselbe. Aber warum nun Einschreiten, Untersuchen, zur Verantwortung ziehen und Fragen? Lediglich, um den Rudelbachern gefällig zu sein und es daran „bewenden zu lassen". Diaconus Pfeilschmidt hat die Unverträglichkeit des strengen Festhaltens an den symbolischen Büchern mit dem fortgeschrittenen Christenthum in Abrede gestellt, stellt sie noch in Abrede und wird sie mit fünf Siebentel seiner Genossen immer in Abrede stellen. Ist das Recht oder Unrecht? Wenn Recht, wozu dann der Lärm? Wenn Unrecht, warum dann „bewenden lassen"? Alba sagt: „Man schlägt mitunter einmal drein, daß es klatscht, und es scheint, als ob man etwas thun wollte, wenn man auch nicht will „oder vielmehr nicht Muth und Entschiedenheit genug dazu hat." Jetzt hat unser gefälliges Ministerium den Rudelbachern wieder eine Gefälligkeit erzeigt, ohne ihnen einen Dienst zu erweisen. Gestern überraschte uns die Leipziger Zeitung, d. h. der Kinderfreund, mit einer wort- und salbungsreichen „Bekanntmachung", in welcher eben so viel von protestantischer Gewissensfreiheit als von der Verpflichtung, das Augsburger Glaubensbekenntniß zu erhalten, die Rede ist und zuletzt die „Bildung von Vereinen und Versammlungen" verboten wird, welche „darauf gerichtet sind, das Glaubensbekenntniß der Augsburgschen Konfessionsverwandten in Frage zu stellen oder anzugreifen." Wer ist mit diesem Verbote gemeint? Die protestantischen Freunde, die von einer Versammlung zur andern an Zahl und Bedeutung mächtiger werden? Unmöglich, denn diese haben das Glaubensbekenntniß weder in Frage gestellt noch angegriffen, werden sich auch nicht beikommen lassen, dies Verbot auf sich zu beziehen. Andere kirchlich-religiösen Versammlungen giebt es nicht und so wird das Ministerium es bei der Bekanntmachung „abermals" bewenden zu lassen. Wenn es nun aber für das bis jetzt ungefährdete Glaubensbekenntniß in die Schranken tritt, so drängt sich die zweite Frage auf, welches ist denn das Augsburger Bekenntniß? Die in unserem Sachsen berechtigten fünf wichen alle vom Augsburger ab und das Ministerium hätte sich einer schweren Verantwortlichkeit ausgesetzt, daß es das Augsburger Bekenntniß ganz abhanden kommen ließ. Oder sollte endlich eine Verwechselung der Bekenntnißschriften mit dem Glaubensbekenntniß zu Grunde liegen, dann würde man folgerichtig fünf Siebentel der Geistlichen à la Pfeilschmidt zur Verantwortung ziehen und erwarten müssen, daß fünf Siebentel der protestantischen Bevölkerung diese Verantwortung zu theilen bereit und entschlossen sind. Wozu nun bei diesem nicht zu verkennenden Stande der Dinge eine „Bekanntmachung", welche die Anmaßung einer Hand voll kirchlicher Rückschrittsmänner fördert, den ohnehin von denselben reichlich gesäeten Unfrieden steigert und nährt, die weit überwiegende Mehrzahl des Volkes betrübt und kränkt, indem sie die Befürchtung aufkommen lassen muß, daß das Ministerium die Rudelbacher begünstigen will? Das Ministerium

macht sich seine Stellung nur schwieriger und unvolksthümlicher und muß doch alles in seinem natürlichen Gange „bewenden lassen". Das ist der Fluch der halben Maßregeln.

Dresden, 18. Juli. (Fr. J.) Ein der deutschkatholischen Gemeinde zu Dresden angehörender Tagarbeiter zu Weinböhle bei Dresden wollte eine protestantische geschiedene Ehefrau heirathen. Doch die protest. Geistlichkeit verweigerte so lange das Aufgebot und die Trauung, bis die Kreisdirection die Genehmigung dazu ertheilt haben würde. Da sich nun diese Entscheidung verzögerte, indessen aber die geschiedene Ehefrau durch die Obrigkeit bis zur Erledigung der schwebenden Sache in ihre Heimath verwiesen werden sollte, sah sich der Bräutigam genöthigt, seinen Entlaßschein von der deutschkatholischen Gemeinde zu erbitten und zur protestantischen Kirche überzutreten. Nun steht seiner Trauung kein Hinderniß mehr entgegen. Die Beurtheilung dieses Falles, der moralischem Zwange sehr ähnlich sieht, ist nicht schwer.

Frankfurt a. M., 20. Juli. (Fr. J.) In der Erklärung der Rabbiner-Versammlung in Betreff der von Dr. Frankel ihr gewordenen Zuschrift heißt es u. a.: die Majorität der zweiten Rabbiner-Versammlung hat die hohe Bedeutung der hebräischen Sprache für die Israeliten und ihrer durch die Schule zu erzielenden Kenntniß nicht verkannt, sie hat nur nicht gemeint, daß sie für den Gottesdienst unbedingt nothwendig, die Minorität hingegen, welche letzterer Ansicht war, hat dadurch keineswegs wollen zu erkennen geben, daß man bei der entgegengesetzten sich vom positiv-historischen Standpunkte lossagen würde. Hier handelte es sich um Ansichten, nicht um Tendenzen. Der positiv-historische Standpunkt will Entwickelung aus dem Bestehenden heraus, keine Schöpfung von Ohngefähr, ohne Halt und gegebenen Boden, und so sollen auch unsere Gebete an das Bestehende sich anschließen, in Form und Inhalt möglichst aus dem Gegebenen heraus sich gestalten. Daß aber der Boden dieses historisch Bestehenden durch das Beten in nicht hebräischer Sprache verläugnet werde, dieses kann die Versammlung ebenso wenig zugeben, als Hr. Dr. Frankel seinerseits zugeben wird, daß die Talmudisten das positiv-historische Judenthum antasteten, indem sie die heiligsten unserer Gebete in aromäischer Mundart vorzutragen, ja bis auf sehr wenige Ausnahmen den ganzen Gottesdienst in nichthebräischer Sprache abzuhalten gestatteten, wie solches auch Hr. Dr. Frankel durch sein Votum über das Nichtvorhandensein einer gesetzlichen Nothwendigkeit des hebräischen Gebetes eingeräumt. Die Versammlung glaubt daher, Hr. Dr. F. hat, indem er gerade bei dieser Frage, welche nur mit Gewalt zu einer Tendenzfrage zu stempeln ist, aus ihrer Mitte schied, nicht sowohl sie, als vielmehr sich selbst und die Consequenzen seines Standpunktes verlassen.

Hamburg, 21. Juli. (Spen. Z.) Der Eindruck, den das neue Hamburg hervorbringt, ist darum noch kein vollständiger, weil noch viele Lücken übrig sind, wohin sowohl Privathäuser, als ganz besonders die öffentlichen Gebäude, wie Bank, Post, Rathhaus u. s. w. sollen zu stehen kommen. Für das Rathhaus hat man sich noch nicht entschieden; die dafür ernannte Commission stellt die Zeichnungen der berühmtesten Stadt- und Rathhäuser in ganz Europa zusammen, um sich daraus die Motive auszusuchen. Wie wir hören, vereinigt sich auf dem prächtigen Hôtel de ville von Brüssel die Mehrzahl der Stimmen: eine glückliche Wahl, die würdige Ausführung erwarten läßt. Senat und Bürgerschaft sind entschlossen, den Palast ihrer Gesetzgebung und Regierung in einer Weise aufzubauen, die nicht zurücksteht gegen die Kraft und Blüte des alten Städtewesens und auch der Nachwelt Zeugniß gebe von der ungeschwächten Größe der hanseatischen Hammonia. Das Selbstbewußtsein, dessen sich Hamburg rühmt, beruht nach solchen Proben allerdings auf reellem Grund und Boden, und man mag es ihm nicht verdenken, wenn es seine politische, wie merkantilische, Unabhängigkeit nur gegen zuverlässige Rechtsgarantieen aufzugeben gesonnen ist. Wenn der deutsche Zollverein eine andere Verfassung annimmt, wenn er vor Allem der rein bureaukratischen Verwaltung sich entzogen und seinen Beschlüssen eine nationale Theilnahme zugewendet, überhaupt das Repräsentativsystem auch für ihn angewendet wird, wenn Hamburg dabei auch ein votum decisivum erhält, und die Erfahrung seiner Handelsherren nicht durch Beamte bevormundet wird, so glauben wir, daß alle andern Hindernisse eines Anschlusses leicht zu beseitigen sein werden.

In Betreff des in Nr. 170 der schles. Zeitung enthaltenen Artikels „Hamburg" geht uns die Erläuterung zu, wie es in dieser Stadt schon seit langer Zeit gesetzlich ist, daß fremde Gesellen, welche über 30 Jahre alt sind, und die schon bei fünf verschiedenen Meistern gearbeitet haben, sobald sie den fünften verlassen, vorläufig sich wieder auf Wanderschaft zu begeben angewiesen werden. Vielfältige Erfahrungen haben die Nothwendigkeit einer solchen gesetzlichen Verfügung augenscheinlich gemacht, die schon längst vor dem Brande bestanden, und die gerade manchem deutschem Gesellen die Einwanderung in Hamburg, zum Ersatz der Ausscheidenden, möglich gemacht hat. Ob in jüngster Zeit etwas vorgefallen ist, was eine Einschärfung der Regel herbeigeführt hat, kann nicht angegeben werden.

Vom Neckar, 18. Juli. (Han. Ztg.) Es ist nicht ohne Interesse in dieser Zeit der kirchlichen Bewegung zu vernehmen, daß vor kurzem ein katholischer Kaplan in der Nähe Ulms zu zwei Jahren Festungsstrafe auf dem Asberg verurtheilt und zur Erstehung der Strafe auch dahin abgeführt wurde, weil er von der Kanzel herab gegen den Protestantismus schmähliche Reden geführt.

Oesterreich.

† Wien, 23. Juli. — Gestern Abend um halb 9 Uhr starb hier wieder einer der ersten Veteranen der kaiserl. Armee, nämlich der General-Feldmarschall, Graf Heinrich Bellegarde, Ritter des goldenen Vließes, des St. Stephans-, Leopolds- und eisernen Kron-Ordens Großkreuz, Commandeur des Maria Theresia- und vieler anderer auswärtiger Orden Großkreuz, Commandeur und Ritter, k. k. wirkl. geh. Rath, Staats und Conferenz-Minister und zweiter Inhaber des Chevauxlegers-Regiments No. 1. Aus einer der ältesten savoyischen Familien ward er 1760 zu Chambery geboren, trat früh in österreichische Dienste und zeichnete sich schon in den Jahren 1793 bis 1795, so wie in den Schlachten bei Valenciennes, Maubeuge und Landrecy aus. Im Jahre 1796 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, als welcher er im Jahr 1797 den Waffenstillstand zu Leoben mit Bonaparte schloß. Im Jahr 1799 befehligte er ein Corps, welches die Verbindung zwischen Suwarow und Erzherzog Karl erhalten sollte; focht glücklich gegen den General Lecourbe bei Finstermünz, wurde aber von Moreau den 20. Juli in der Schlacht bei Giuliano geschlagen. Im Feldzug 1800 commandirte er in Italien gegen Brune, wurde von diesem am 26. December am Mincio geschlagen, worauf er den Waffenstillstand von Treviso schloß. Im Jahre 1801 wurde er, unterdessen zum General der Cavallerie avancirt, in den Hofkriegsrath berufen und trat im Jahre 1805 an die Spitze dieses Collegiums. In demselben Jahre wurde er zum General-Gouverneur der venetianischen Staaten, 1806 zum Feldmarschall und General-Gouverneur von Galizien und 1808 zum Oberst-Hofmeister des Kronprinzen ernannt. Im Jahre 1809 befehligte er das 1ste und 2te Armee-Corps, welches von Böhmen aus auf dem linken Donauufer agirte; er vertrieb den Marschall Davoust aus Regensburg und stieß dann zur großen Armee unter Erzherzog Karl. In den Schlachten von Aspern und Wagram commandirte er das erste Armee-Corps, wo er sich vielfach auszeichnete, jedoch später auf den Höhen von Znaim eine ziemliche Schlappe erhielt. Nach dem Wiener Frieden 1809 übernahm er zum zweiten Mal das Gouvernement von Galizien. Obwohl im Jahre 1813 abermals an die Spitze des Hofkriegsraths berufen, mußte er im September desselben Jahres doch zur Armee nach Italien abgehen, um gegen den Vice-König Eugen zu fechten, mit dem er nach der Entsetzung Napoleons eine Militair-Convention abschloß. Im Jahre 1815 schlug Bellegarde den vertragbrüchigen damaligen König von Neapel bei Ferrara und an der Brücke von Occhio bello, so wie bei Tolentino, womit dieser Krieg ein Ende hatte. Später abermals an die Spitze des Hofkriegsraths berufen, blieb er fortan auch zum Staats- und Conferenz-Minister erhoben mit der Oberleitung des Kriegswesens beauftragt, welcher er erst im Jahre 1825 unter schmeichelhafter Anerkennung seiner Verdienste eines körperlichen Leidens wegen enthoben wurde. — Der kaiserl. russische Gesandte, Graf Medem, ist im Laufe voriger Woche nach Ischl, wo bekanntlich die Großfürstin Helene verweilt, abgegangen, und wird von da dem Fürsten Staatskanzler an den Rhein folgen.

Prag, 2. Juli. (A. Z.) Die neue Uniformirung der k. k. Armee soll bereits bestimmt sein. Die Mannschaft bekommt kurze graue Waffenröcke mit grünen Aufschlägen, die blauen Pantalons bleiben, und zur Unterscheidung werden die Regimenter statt der bisherigen verschiedenfarbigen Aufschläge numerirt. Die Patrontaschen fallen ganz weg, ein Theil Patronen wird am Tornister angebracht, und vor dem Feinde trägt der Mann eine größere Zahl in einer eigenen Cartouche am Gürtel. Die Bajonaetscheiden sollen ganz weich und biegsam sein. Die Officiere erhalten kurze Schwerter.

Von der Donau, 17. Juli. (A. Z.) Die Weser-Zeitung enthielt kürzlich unter der Aufschrift: von der Donau 1. Juli einen Artikel, in dessen Folge die Leser an das Bestehen conferenzieller Berathungen zu Paris über die Zustände in der Schweiz unter den europäischen Mächten zu glauben berechtigt wären. Indem wir aus guter Quelle unterrichtet versichern können, daß eine derartige Conferenz weder zu Paris noch anderswo besteht, so fallen mit der Thatsache deren Consequenzen.

Aus Ungarn, 1. Juli. (Schw. M.) Seit langen Jahren waren für unsern Landbau keine so günstigen Verhältnisse wie gegenwärtig. Es steht eine sehr reiche Ernte in Aussicht. Vom Weine darf man sich einen vorzüglichen Jahrgang versprechen, da seine Blüthe ausgezeichnet schön war und unter der günstigsten Witterung vorübergegangen ist. — Was den politischen Zustand unseres Landes betrifft, so läßt sich darüber, wenn auch nicht gerade viel, so doch manches Günstige berichten. Insbesondere sind die Congregationen (Comitatsversammlungen) stets der Barometer, nach welchen man diesen beurtheilen kann. Auf denselben macht sich nun der Geist des Friedens und eine klare Ansicht von dem, was dem Lande wahrhaft noth thut, immer mehr geltend. Dies ist aus allen dort gefaßten Beschlüssen deutlich genug zu entnehmen.

Russisches Reich.

Warschau, 8. Juli. (Brem. Z.) Die Polizei-Ztg. in Warschau veröffentlicht eine Bekanntmachnng des Oberpolizeimeisters Abronowitsch, der zufolge sich in diesem Jahre nur ein Drittel der zu den Truppenaushebungen bestimmten jüdischen Rekruten gestellt haben. Zwei Drittel sind entflohen; es werden daher die Strafandrohungen gegen diejenigen, welche die Deserteure verbergen, oder Kunde von ihrem Aufenthalte haben und dieselbe nicht mittheilen, erneuert und verschärft. Die Zeitung theilt zugleich eine lange Namensliste von jüdischen und christlichen diesjährigen Rekruten mit, welche sich dem Kriegsdienste durch die Flucht entzogen haben. Wie läßt sich dieser Umstand mit den Worten des Kaisers vereinen, welche er vor einigen Wochen im jüdischen Hospital zum Lobe des Kriegsdiensteifers der jüdischen Jugend sprach?

Frankreich.

⁂ Paris, 19. Juli. — Wollen Sie eine Probe, wie die deutschen religiösen Angelegenheiten von unsern Journalen behandelt werden, so nehmen Sie den heutigen Courrier, gewöhnlich noch das bestunterrichtete Blatt, zur Hand. Darin wird der Univers wegen der Verbreitung von Unwahrheiten zu Recht gewiesen, und der Courrier sagt dabei: „Es besteht in allen (!) deutschen Staaten eine von den Regierungen (!) begünstigte (!) protestantische (!) Secte (!), bekannt unter dem Namen der Pietisten. Dieses sind die protestantischen Jesuiten; ihr officielles (!) Organ ist die Berliner evangelische Kirchenzeitung. Seit dem Entstehen der neukatholischen Kirche, griff die evangelische Kirchenzeitung Herrn Ronge und seine Anhänger mit einer Bitterkeit an, welche selbst die der römischen Katholiken übertraf. Es war dies ganz natürlich, der von den Katholiken ausgehende Impuls mußte ja auf die Protestanten zurückwirken, was auch geschah. Seitdem es nun augenscheinlich wurde, daß der neue Katholicismus in seinen Grundprincipien weiter vorgeschritten sei, als der Protestantismus (!) selbst, so bildeten sich im nördlichen Deutschland Gesellschaften, die sich bald Lichtfreunde, bald protestantische Freunde nannten, und einen hartnäckigen Krieg mit den Pietisten führten, indem sie den Protestantismus dem Neukatholicismus gleich zu stellen beabsichtigen. Wenn also Protestanten die neue Kirche angreifen, so sind dies nur Ultraconservative, mit einem Worte die Pietisten, welche sich mit Wuth auf alles stürzen, was ihre lethargische Ruhe (!) stört. Die religiöse Bewegung in Deutschland ist gegenwärtig am Ende ihrer ersten Phase angelangt. Von der einen Seite sucht sie einen neuen Schwung zu nehmen, von der andern machen ihr sogar die protestantischen Regierungen allerlei Hindernisse und suchen sie einzuschränken. Aber der Impuls ist gegeben, keine Gewalt der Erde kann sie aufhalten, nnd ihre Resultate werden für die Politik wenigstens ebenso wichtig sein als für die eigentliche Religion." Soweit der Courrier, ein Blatt, welches die religiösen Bewegungen in Deutschland mit Aufmerksamkeit verfolgt.

Paris, 19. Juli. — Die Pairskammer hat ihre Arbeiten beendigt; gestern wurden noch die Eisenbahnen von Tours nach Nantes und von Paris nach Strasburg (mit Verzweigungen nach Rheims und Metz) votirt; auch mit dem Einnahme-Budget für 1846 kam die Kammer in derselben Sitzung zu Stande; es wurde mit 111 Stimmen gegen 3 angenommen. Die Session für 1845 ist factisch geschlossen; es scheint gewiß, daß die Ordonnanz zur formellen Schließung am Montag (21. Juli) in den beiden Kammern zur Vorlesung kommen wird.

Als Grund der Verhaftung der Herbergswirthsleute der Zimmerer bezeichnet ein Blatt den Umstand, daß sie im Wirthslokal die Liste derjenigen 130 Meister angeschlagen, die in die Lohnerhöhung gewilligt. Vor acht Tagen wurde Herr Paillaud, Schenkwirth in der Rue Poliveau Nr. 13, aus demselben Grunde arretirt und

zum Polizeikommissär geführt; nach kurzem Verhör aber sogleich freigelassen. — Das Ministerium scheint fest entschlossen, das zunftgemäße Zusammenhalten der Zimmergesellen zu jedem Preise zu sprengen. Die bereits ergriffenen und noch zu ergreifenden Maßregeln bestätigen vollkommen diese Ansicht.

Die Zeitungen beschäftigen sich meistentheils noch mit der Höhle der Uled Riahs, wozu einige Artikel in den englischen Blättern besonders Veranlassung gegeben haben. Die letzteren hatten nämlich über die Abscheulichkeit des Vorfalls gesprochen, und namentlich benutzt dies der National, um den Engländern ihre Sündenregister aus Indien, Nordamerika und Spanien vorzuhalten. Der National meint, daß die Jahrbücher keines Volkes mit solchen Grausamkeiten besudelt seien, als die der Engländer. Wenn ein englisches Blatt dabei die hämische Bemerkung mache, daß das Datum der Verbrennung der Uled Riahs dasselbe, wie das der Schlacht von Waterloo sei, so möge es nur bedenken, daß der dortige Sieg gar nicht den Engländern zum Ruhme gereiche, denn die englische Armee sei bereits geschlagen gewesen, und ohne die Preußen würde sie verloren gewesen sein. Dasselbe Blatt will ermittelt haben, daß der Held der Brandkloben, Pelissier, nicht der bekannte wackere Oberst Pelissier sei (der Oberst Pelissier ist ein ehemaliger Zögling des kaiserl. Lyceums in Brüssel), sondern derselbe, welcher im vorigen Winter in einem algierischen Kaffeehause von einem Dolmetscher eine Ohrfeige erhalten habe. Der andere Pelissier sei gegenwärtig französischer Konsul in Tunis. Auch das Siècle hält den Engländern ihre Gräuelthaten in Indien, in Portugal und Spanien vor. Gal. Mess. benutzt seine Stellung, um in diesen gegenseitigen Vorwürfen den Vermittler zu machen. — Der Constitutionnel beschäftigt sich mit der Verhaftung der Herbergsmutter der Zimmergesellen, bei welcher man eine Summe von Mitgliedern des Vereins deponirten Geldes gefunden, und bezeichnet dieselbe als eine Gewaltthat, statt deren man gütliche Vermittelungen hätte anwenden sollen, um dem Unfrieden ein Ende zu machen. Der Constitutionnel und Gal. Mess. geben bei dieser Gelegenheit Erläuterungen über das Verhältniß der Gesellen zur Herberge und Herbergsmutter, der Auflage für die Kranken u. s. w., aus denen hervorgeht, daß die Verhältnisse ungefähr dieselben sind, wie in Deutschland.

Der Herzog von Montpensier hat sich von Tunis aus nach Konstantinopel eingeschifft.

In Beirut hat sich ein französisches Comite zur Unterstützung der Christen im Libanon gebildet. Comites zu demselben wohlthätigen Zwecke sollen nun auch in Frankreich, Italien, Spanien und den übrigen christlichen Staaten gebildet werden.

Spanien.

Madrid, 13. Juli. — Die Gaceta veröffentlicht heute die Ordonnanz über die seit so langer Zeit schon erwartete Organisation des Staatsraths und sodann das neue Preßgesetz. Durch letzteres sind die Preßvergehen fortan der Competenz der Geschwornengerichte entzogen; sie sollen von einem aus sechs Richtern bestehenden Tribunal abgeurtheilt werden; soll eine Verurtheilung Gültigkeit und Kraft haben, so haben von diesen sechs Richtern wenigstens vier sich für die Verurtheilung zu erklären.

Barcelona, 13. Juli. — Die durch die Recrutirung veranlaßten Unruhen, welche ganz Catalonien in Brand zu setzen drohten, sind binnen wenigen Tagen erstickt worden. Die Mäßigung, von der die spanische Regierung bei dieser Gelegenheit Proben abgelegt, indem sie allen Aufständischen, die innerhalb 3 Tage in ihre Heimath zurückkehrten, Amnestie bewilligte, hat den besten Erfolg gehabt. Schon haben fast alle Bauern aus der Umgegend Barcelonas, die an dem Aufstande Theil genommen hatten, ihre Waffen niedergelegt. Die in dem ersten Scharmützel bei San-Andres de Palomar gemachten Gefangenen, die an Bord des Kriegsschiffes „Lobecano" gebracht worden waren, sind in Freiheit gesetzt worden. Auf demselben Schiffe sind die bisher in der Citadelle gefangen gewesenen 17 Personen eingeschifft worden; sie sollen, heißt es, nach den canarischen Inseln deportirt werden. — Der General-Kapitän ist gestern Abend hierher zurückgekehrt. Die Truppen durchziehen in 6 beweglichen Colonnen das Land und entwaffnen, ohne auf Widerstand zu stoßen, überall die Aufständischen. Der Gefa politico hat seiner Seits die Alcalden zur Bekanntmachung des obenerwähnten Amnestie-Decrets durch Proclamationen aufgefordert.

Großbritannien.

London, 18. Juli. (B. H.) Die offenen Angriffe des Grafen v. Montalembert auf die von England in den syrischen Angelegenheiten befolgte Politik, so wie die Beschuldigungen, welche Hr. Guizot gegen den britischen General-Consul in Syrien erhoben hat, haben bereits heute im Oberhause eine unzweideutige Zurechtweisung erfahren. Die Gelegenheit dazu bot ein Antrag Lord Beaumonts auf Vorlegung gewisser die syrischen Verhältnisse betreffenden Actenstücke dar, zu dessen Begründung der Antragsteller eben auf die in der französischen Pairskammer am 15. d. M. vorgekommenen Aeußerungen hinwies, aus denen, so wie aus der Absendung dreier französischen Kriegsfahrzeuge an die syrische Küste hervorzugehen scheine, daß Frankreich in den syrischen Angelegenheiten fortan eine Politik für sich zu befolgen beabsichtige, und welche eine Erklärung des britischen Ministeriums unabweislich machen. Diese Erklärung gab nun Lord Aberdeen, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nachdem er in die Vorlegung der betreffenden Documente eingewilligt hatte, in folgender Weise: die französische Regierung nehme allerdings eine Art von Schutzrecht über die Katholiken in der Levante in Anspruch und berufe sich zu dem Zwecke auf Verträge, die noch aus Franz I. Zeit datiren; er (Lord A.) wolle auf eine Untersuchung dieses Rechtes nicht weiter eingehen, indeß werde sich Frankreich gefallen lassen müssen, das Schutzrecht über die Christen in Syrien mit Großbritannien zu theilen; denn vor der Vertreibung der Aegypter aus dem Lande habe der britische Botschafter in Konstantinopel mit der Pforte ein Convention geschlossen, durch welche sich Letztere England gegenüber verpflichtete, nach der Wiedereroberung Syriens den Zustand der Bewohner des Landes ohne Unterschied der Religion durch zweckmäßige Maaßnahmen auf einen besseren Fuß zu stellen, und England habe daher die vertragsmäßige Verpflichtung, für Aufrechthaltung dieses Versprechens in Betreff der Christen eben sowohl wie der Drusen Sorge zu tragen. In Syrien, wie anderer Orten, wo es zwei Parteien gebe, habe es sich zugetragen, daß man die eine dieser Parteien als die englische, die andere als die französische bezeichnete und auf diese Weise ganz gegen die Absichten der französischen und englischen Regierung einen Widerstreit erzeugte. Er (Lord A.) wenigstens sei überzeugt, daß die französische Regierung ganz dieselben Zwecke verfolge, wie die englische, nämlich weder Maroniten noch Drusen in ihrem Kampfe unter einander zu unterstützen, sondern nur Ruhe und Frieden aufrecht erhalten zu sehen; jedenfalls sei es ganz unbegründet, daß Frankreich sich von der Politik der andern Großmächte in dieser Angelegenheit zurückzuziehen beabsichtige, wenn auch allerdings unter den Großmächten einige Meinungsverschiedenheit über die Art und Weise vorherrschen möge, in welcher das unglückliche Land zur Ruhe zu bringen sei. Was man in den französischen Kammern über die Sache gesagt habe, darauf dürfe kein so großes Gewicht gelegt werden, denn ein Jeder rede dort wie im britischen Parlamente, wie ihm gerade der Schnabel gewachsen sei. Bei allem dem könne er nicht unterlassen zu erklären, daß die an verschiedenen Orten gegen den britischen General-Consul in Syrien erhobenen Beschuldigungen auch nicht einen Schatten von Begründung für sich haben. Uebrigens sei es an und für sich absurd, England besondere Sympathieen für die Drusen, welche, wenn sie überhaupt eine Religion haben, nur ein goldenes Kalb anzubeten wissen und Widerwillen gegen die der christlichen Gemeinschaft angehörenden Maroniten zuzuschreiben. Das Ziel der englischen Politik sei einzig und allein, ohne unnöthige Einmischung in die innern Angelegenheiten des Landes, die tractatenmäßig zugesagten Vortheile für die Einwohner desselben, seien es Drusen oder Maroniten. Der Antrag wurde darauf ohne Abstimmung genehmigt. — Im Unterhause entspann sich eine längere Debatte über den Antrag des Capitain Berkeley, daß den im chinesischen Kriege verwundet gewesenen Truppen und der Flottenmannschaft eine weitere Geldbelohnung zu Theil werde, zu welchem Behufe eine Adresse an die Königin gerichtet werden möge. Der Antragsteller hob die Wichtigkeit der geleisteten Dienste, die Beschwerlichkeiten des Krieges in einem ungesunden Klima, und ganz insbesondere die Größe der Geldsummen hervor, welche als Contribution und Lösegeld in den britischen Schatz geflossen sind, und in gar keinem Vergleich zu dem von der Regierung bewilligten s. g. Batta (Feldzulage) stehen, von dem auf jeden Matrosen nur etwas mehr als 4 Pfd. St. kommt. Nachdem der Kanzler der Schatzkammer entgegnet hatte, warnte Sir Charles Napier vor den nachtheiligen Folgen, welche die Verweigerung der Prisengelder auf die Stimmung der Flottenmannschaft äußern müsse, da, man möge noch so viel von Ruhm und Ehre schwatzen, im Kriege das Prisengeld doch der Hauptreiz sei, der den Matrosen zu kühnen Thaten begeistere. Jedenfalls, meinte Sir Charles, müsse das für die Loskaufung Cantons von Erstürmung gezahlte Lösegeld von 6 Mill. Dollars, ohne Abzug als Prisengeld angesehen werden.

Schweiz.

Zürich, 17. Jul. — Tagsatzung. — Schluß der Diskussion über die Garantie der Walliser-Verfassung: Glarus. (Herr Blumer): Die fragliche Verfassungsbestimmung des Wallis verstößt sich gegen das auch von diesem Stand angenommene Concordat, zufolge welchem der Uebertritt von einer Konfession zur andern keinen Verlust des Bürgerrechts nach sich zieht; sie verstößt sich gegen seine beim Abschluß des Concordats über gemischte Ehen (dem zwar Wallis nicht beigetreten) abgegebene Erklärung, daß die Angehörigen gemischter Ehen von Seite des Staates keine Nachtheile treffen sollen. Wallis hat sich durch jene Verfassungsbestimmung unduldsamer gezeigt, als das Oberhaupt der katholischen Kirche selbst, das bekanntlich in seinen eigenen Staaten die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes duldet. — Soloturn und Baselstadt erklären die Walliser Verfassung als intolerant, finden aber im Bundesvertrag keine Berechtigung, ihr deswegen die eidgen. Gewährleistung zu versagen. Baselland verweigert der Walliser Verfassung die eidgen. Garantie, weil sie das freie Niederlassungsrecht und die freie Religionsübung den Eidgenossen nicht gestattet. — St. Gallen (Herr Baumgartner) meinte u. A., die Regelung des Verhältnisses zwischen Katholiken und Protestanten sei dem Stande Wallis zu überlassen. Die im Wallis von beiden Parteien gemeinschaftlich ausgearbeitete und am 28. Februar 1839 als angenommen promulgirte (aber von der Tagsatzung nicht garantirte) Verfassung enthalte den gleichen Artikel wie die jetzige. Es erfolgen mehre Entgegnungen über gemachte Vorwürfe und andere untergeordnete Punkte, meistens durch Ausfälle der Walliser Gesandtschaft veranlaßt. — Abstimmung: für eidg. Gewährleistung der Walliser Verfassung: Uri, Unterwalden, Zug, Solothurn, St. Gallen, Tessin, Wallis, Appenzell, Baselstadt, Freiburg, Schwyz und Luzern (11½ St.); für Verweigerung: Bern, Aargau, Waadt, Baselland und Glarus. (Genf bezieht sich auf sein Votum.) Für eine Einladung an Wallis, seine Verfassung mit dem Bundesvertrag in Uebereinstimmung zu bringen: Aargau. — Graubünden, Thurgau und Zürich nehmen die ganze Verhandlung ad referendum.

(Köln. Z.) Briefe aus der Schweiz bestätigen, daß auf der einen Seite die Persönlichkeit Dr. Steiger's fortwährend gerade so zur Aufreizung der Massen benutzt wird, als wie auf der anderen, nämlich in Luzern, das Ereigniß seiner Flucht zum Entschuldigungsgrunde immer neuer Verhaftungen und immer ärgeren Verfolgungen dienen muß. So scheinen sich denn dort die Dinge abermals zum Aergsten zu gestalten. Man ist bereits wieder so weit gegangen, bestimmte Tage zu bezeichnen, an denen es da oder dort zu Gewaltthätigkeiten kommen müsse.

Griechenland.

Triest, 13. Jul. (A. Z.) Nach den Nachrichten, die das gestern aus Athen hier eingetroffene Dampfschiff mitgebracht hat, herrschte dort beim Abgang desselben eine erwartungsvolle Spannung. Die Opposition, unzufrieden durch alle Umtriebe bisher gegen die Verwaltung des Hrn. Kolettis nichts ausgerichtet zu haben, schien wieder einen Hauptschlag im Sinne zu haben und Vorbereitungen dazu zu machen. Man sprach von häufigen nächtlichen Zusammenkünften mehrerer Septembermänner, wie Lontos, Spiro Milios und Anderer; man hatte den General Kalergis wiederholt erst in später Nacht das Hotel eines der fremden Gesandten, dessen Sympathien bei der Opposition sind, verlassen sehen. Gleichzeitig war die Opposition bemüht, zwischen Kolettis und Metaxas Zwietracht zu säen, in der Hoffnung den letzteren mit seinem Anhange zu sich hinüber zu ziehen, da sie sich nach den vorjährigen Erfahrungen wohl bewußt ist, daß sie für sich allein keine Verwaltung zu bilden vermag. Andererseits schien Kolettis von allem was vorging wohlunterrichtet zu sein, und zeigte dieselbe kaltblütige Ruhe, die eine seiner hervorstechenden Eigenschaften ist. Vielleicht gelingt es dieser festen Haltung der Regierung, den drohenden Sturm noch vor dem Ausbruch zu beschwören, oder was für die Befestigung ihres Ansehens noch besser wäre, eine versuchte Bewegung in ihrem Beginnen zu erdrücken; wenn dies nicht der Fall ist, so kann man mit den nächsten Posten der Nachricht von neuen Veränderungen in Griechenland entgegensehen.

Amerika.

(Brem. Z.) Aus einem Schreiben vom 25. Mai von Mazatlan. „Vor ein paar Tagen kam hier ein französisches Kriegsfahrzeug von 32 Kanonen an und scheint mit unseren Autoritäten energisch verfahren zu wollen. Der Alcalde hätte vor ungefähr 10 Monaten einem paar Franzosen auf eine willkürliche Weise eine Bäckerei schließen lassen, weil deren Rauch incommodirte, wogegen die Franzosen ohne Erfolg reclamirten, auch dem Consul keine Satisfaction gegeben wurde. In Folge dieses nun verlangt das Kriegsfahrzeug, die „Heroine," daß bis zum 22. Abends circa 12,000 Lstrl. als Schadenersatz erlegt werden, widrigenfalls es strenge Maßregeln ergreifen müsse. Die Mexikaner haben gestern verneinend geantwortet und es wird nun wohl eine Landung unternommen werden, in welchem Falle von Seiten der Stadt auch nicht der geringste Widerstand geleistet werden kann, weil es an Allem fehlt. Unsere ganze Garnison mag aus zwölf Mann und ein paar Offizieren bestehen. Also in ein paar Tagen können wir französisch sein." (Die letzten über England eingegangenen Berichte aus den Verein. Staaten sprechen, wie erwähnt, schon von einem Bombardement Mazatlans).

(Wes.-Z.) Privatberichte aus Buenos-Ayres vom 16ten Mai und aus Montevideo vom 9ten melden, daß Rosas am 8ten, an demselben Tage, an welchem er den neuen britischen Geschäftsträger, Herrn Gore

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 172 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Sonnabend den 26. Juli 1845.

(Fortsetzung.)

Ouseley, empfing, an Brown und Oribe den Befehl erließ, Montevideo zu beschießen. Brown blieb indeß unthätig, Oribe dagegen eröffnete das Feuer am 9ten, und setzte es einige Stunden fort, bis der Befehlshaber des englischen Geschwaders ihm eine Erklärung zuschickte, daß, wenn die Beschießung nicht sofort aufhöre, er die nachdrücklichsten Maßregeln ergreifen werde, um seine Landsleute in der Stadt zu beschützen. Auf diese Vorstellung ward das Feuern eingestellt.

Miscellen.

Leipzig, 18. Juli. — Se. Majestät der König von Preußen hat dem Prof. Nobbe auf Veranlassung der bei dem Jubelfeste der Landesschule zu Pforta gewidmeten und jetzt zur Vollendung gekommenen Ausgabe der Geographie des Ptolemäus mittelst Cabinetsschreibens (d. d. Potsdam, 14. Juli) die goldene Huldigungsmedaille verehrt.

Man schreibt aus Leipzig: Eine Rockfrage, ähnlich der Berliner Hutfrage, bewegt gegenwärtig die Gemüther in Leipzig, wenigstens die Besucher des Museums. Bei der wahrhaft unmenschlichen Hitze hatten sich mehrere Besucher des Museums des Rockes als eines lästigen Kleidungsstückes entledigt. Da das Museum nur von Männern besucht wird, so schien gegen das Ausziehen des lästigen Rocks ebensowenig einzuwenden zu sein, wie gegen das Ablegen der Kopfbedeckung. Dennoch hat sich darüber ein heftiger Streit erhoben und die Parteien stehen kampfgerüstet einander gegenüber.

Dresden, 19. Juli. (Voss. Z.) Unsere Gewerbeausstellung, am 15ten d. M. eröffnet, zeichnet sich durch Großartigkeit gegen alle früheren aus. Eine spezielle Aufzählung würde hier zwecklos sein. Nur fragmentarisch einige Merkwürdigkeiten: Der Uhrmacher Flemminger lieferte eine Busennadel. In einem halb durchschnittenen, mit Charnier und Schloß versehenen natürlichen Kirschkern befinden sich in sammtenen Futteral 14 Theile eines Nähetuis, von denen die Scheeren und Messer, letztere mit Federn zum Einschlagen aus feinstem Stahl scharfkantig geschliffen sind. Luther in Plauen zeigt ein Billard-Queue aus 11,536 Stücken zusammengeleimt. Der Bildhauer Seelig von hier stellte eine lebensgroße auf galvanischem Wege geformte Kupferstatue aus, deren Preis nur 1000 Thaler beträgt. Der zeither unnachahmliche dünne Bronzeguß des Alterthums ist also ersetzt.

Elberfeld, 18. Juli. — Die Direction der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft wird in uns. Ztg um Aufklärung darüber gebeten, ob das Gerücht wahr sei: „daß sie den größern Theil ihres enormen Gewinnes im Interesse der römischen Kirche verwende?" Durch die öffentliche Danksagung des Hrn. Pfarrers Wolff gewinnt dasselbe an Wahrscheinlichkeit.

(Dampfboot.) Bis zum Jahre 1787 führte der römische Staatskalender die Könige von Preußen nicht anders, als „Marchese von Brandenburg" auf. Die Mitunterschrift des Königs von Preußen unter die Wiener Congreßakte 1815, durch welche der Papst wieder in seine weltlichen Besitzungen eingesetzt ward, hat die vaticanische Curie aber gern gelten lassen.

München, 11. Juli. Unter den Werken, die in der königl. Erzgießerei hier in Ausführung begriffen sind, ist auch die Statue des Hussitenführers Ziska zu nennen, welche für ein Denkmal in Böhmen nach Schwanthaler's Modell in Erz gegossen wird. Dieses Denkmal ist das Unternehmen eines patriotischen Privatmannes und, soviel bekannt, sind 20 solcher Statuen dafür bestellt. Von zwei andern, Huß und Ottokar von Böhmen, sieht man bereits die Modelle in der Werkstatt Schwanthalers. (A. Z.)

Hamburg, 19. Juli. — Der Dichter und Germanist Hoffmann v. Fallersleben ist vorgestern aus Mecklenburg hier angekommen. Er begiebt sich dem Vernehmen nach von hier in ein Seebad.

Der „Telegraph" schreibt: In Mecklenburg passiren curiose Dinge. Wahrscheinlich wird die Lesewelt baldigst eine Auswanderungsgeschichte daher erfahren, deren erster Act auf einem adeligen Gute und deren letzter auf Neuseeland spielt. In ihrer Heimath wurden den Auswanderen goldene Berge von ihrem Gutsherrn versprochen, und in Neuseeland wurden sie den Engländern in die Arme getrieben, bei welchen sie jetzt sind, was sie in Mecklenburg waren. Solche Geschichten werden die mecklenburger Missionäre wohl den Heiden nicht erzählen, und sie sind doch sehr belehrend.

Warschau, 28. Juni. — Zu den schönsten Volksfesten in Polen gehört das St. Johannisfest, dessen Hauptfeier schon am Abend des 23. Juni stattfindet. Ehe die sogenannten Johannisfeuer angezündet werden, suchen die Bäuerinnen und die Mädchen aus der geringen Klasse in kleinen Städten verschiedene Blumen und Kräuter in den Wäldern auf, denen der poetische Aberglaube dann besondere Wunderkräfte zuschreibt. Vorzüglich werden Kletten, Kleeblätter, die Königskerze, welche im Polnischen den Namen einer slawischen Gottheit (Djewana) trägt, u. a. zu einem Kranze verbunden, mit welchem geschmückt Mädchen und Jünglinge um das Feuer tanzen, und allerhand muthwillige Scherze und Neckereien treiben. Auch in Warschau, wo um diese Zeit die wichtigsten Verträge und Geschäfte des ganzen Jahres verhandelt werden und die Stadt durch den großen Zusammenfluß der Gutsbesitzer, Pächter, Bauern, Bedienten, Juden, Fuhrleute aus allen Theilen des Königreichs ein äußerst lebendiges und buntes Ansehen gewinnt, wird das Fest nicht nur von den niedern Ständen, sondern auch von den Vornehmern und Reichen gefeiert. Die Kränze werden aus schönen Gartenblumen gewunden. Mit diesen in der Hand ziehen hübsch geputzte Mädchen nach der langen Weichselbrücke und werfen sie von dort in den Fluß, wo sie dann von jungen Leuten, welche in leichten Flößen zu diesem Zwecke auf der Weichsel umherschiffen, aufgegriffen werden. Diesmal gingen wenige Kränze verloren, was ein gutes Zeichen ist, da nach dem Glauben des Volkes jeder von einem Jünglinge erhaschte Kranz der Besitzerin desselben noch in demselben Jahre einen Gatten in die Arme führt. Der Abend lief nicht ohne einen Vorfall ab, der für die poln. Zustände charakteristisch ist, dessen Wahrheit ich indessen nicht verbürgen mag. Unter den jungen Leuten, welche in den Flößen auf die Kränze der Mädchen Jagd machten, befand sich auch einer von denen, deren Ohren im Solde der Polizei stehen. Nachdem er lange vergeblich auf einen Kranz gelauert, siehe, da fällt ihm ein solcher plötzlich ins Floß. Er schaut hierauf nach der Brücke und glaubt daselbst die Dame wahrzunehmen, welche den Kranz absichtlich, wie er meint, in sein Boot geworfen. Indem er ihr mit ritterlichem Anstande mit dem Kranze zuwinkt, bemerkt er ein zierliches kleines Billet unter die Blumen geheftet. Er erbricht es eilends und liest Folgendes: „Theuerster G. Heute Morgen ist mein Onkel aus Paris angekommen. Er hat Dir wichtige Dinge mitzutheilen. Da ich es nicht rathsam fand, ihn bei uns zu beherbergen, so wirst Du ihn bei unserm L.....cz finden. Um halb eilf Abends erwartet Dich mit Ungeduld im zweiten Hofe des Prasenowskischen Pallastes, rechts, Deine T." Froh über den unverhofften Fang, den er zu machen denkt, und schon im Geiste das Gold und die Orden berechnend, welche ihm diese wichtige Entdeckung bringen soll, eilt unser Held, von einem Polizeibeamten und mehreren Gendarmen begleitet, nach dem bezeichneten Orte. Nachdem er seine Begleiter am Eingange postirt hatte, begiebt er sich selbst in den Palast. Hier empfingen ihn statt zarter weiblicher Arme im Dunkeln ein Paar derbe Fäuste, die so polizeiwidrig auf seinem Rücken umherspazirten, daß ihm auf lange Zeit das Sehen und vorzüglich das Hören verging. Als seine Gefährten endlich auf seinen Hilferuf herbeieilten, war der Unbekannte verschwunden und trotz alles Nachsuchens nicht aufzufinden. So mußte der Ehrenmann statt des gehofften Soldes Beulen, Schimpf und obendrein die Sticheleien seiner saubern Kameraden hinnehmen.

Paris. Unsere Hauptstadt hat gegenwärtig in ihren öffentlichen Hospitälern 6197, und in den Hospizien 11,248 Betten, zusammen also 17,445, von denen 1247 bezahlen. Die Aufnahme geschieht ohne Unterschied der Person und des Glaubens.

Die Jowais-Indianer, die sich längere Zeit zu Paris haben sehen lassen, sind von Havre aus an Bord des Paketsboots „Versailles" nach ihrer Heimath zurückgekehrt.

Dublin, 12. Juli. — Gestern wurde einer der Schildwachen im Palast des Vicekönigs im Phönix-Park die Hand abgeschossen. Unmittelbar nach dem Vorfalle sprach man die Vermuthung aus, daß die Schildwache sich selbst den Schuß beigebracht habe, um dadurch von dem Dienste befreit zu werden und eine Pension zu erhalten. Es wurde hernach eine strenge Untersuchung an Ort und Stelle gehalten, aber keine Spur eines Thäters entdeckt. Die Offiziere des Regiments glauben, daß irgend ein Freund des Soldaten ihm diesen Dienst erwiesen und sich unmittelbar nach vollbrachter That davon gemacht habe. Es ist noch zu bemerken, daß vor vierzig Jahren, als der Herzog von Richmond Lord-Lieutenant war, ein ähnlicher Vorfall sich ereignete. Eine Schildwache ward auch in die Hand geschossen und die Geschichte, die sie darüber erzählte, ward geglaubt, bis der Oberst Rawdon in einem naheliegenden Busch ein Pistol entdeckte, das am Abend vorher im Besitz des Soldaten gesehen worden. Wenn die jetzige Schildwache hergestellt sein wird, soll auch mit ihr eine strenge Untersuchung beginnen. Der Soldat ist ein junger Bursche von achtzehn Jahren, Sohn eines Pensionirten, und noch nicht lange im Dienste.

Brüssel, 19. Juli. — In Roubaix ist die große Spinnerei von Motte, Bosse und Comp., welche 500 Arbeiter beschäftigte, verbrannt. Mehrere Arbeiter sprangen zu den Fenstern heraus und blieben todt oder beschädigten sich schwer. Die Meisten retteten sich an Stricken. Der Verlust wird auf eine halbe Mill. angeschlagen.

Christiania, 15. Juli. — Nach langer Krankheit ist in der Nacht vom 12. d. Henrik Wergeland verschieden, nur 36 Jahre alt; unstreitig seit der alten Sagenzeit der begabteste Dichtergeist, dessen sich das, doch auch übrigens hinreichend poetische Norwegen rühmen kann, und dessen voller Werth, besonders vom Auslande, wohl erst noch künftig anerkannt werden wird.

Schlesischer Nouvellen-Courier.

Schlesische Communal-Angelegenheiten.

Brieg, 24. Juli. — Der hiesige Sammler berichtet über die Audienz, welche die HH. Stadtsyndicus Trost und Stadtverordneter Erber in Angelegenheiten unserer neuen Oderbrücke und des theilweise aufgehobenen Stadtzolles am 8ten d. M. in Sanssouci bei Sr. Majestät dem Könige hatten, unter anderm: Die Königlichen Worte lauteten: „Ich würde gern Etwas thun, wenn die Stadtgemeinde nur noch ein Paar Jahre warten wollte, denn wenn auch meine Finanzen in guten Umständen sich befinden, so sind sie doch angegriffen worden, da meine disponibeln Mittel jetzt gerade für die unglücklichen Preußen in bedeutendem Umfange in Anspruch genommen sind." Und weiter sagte der König zu unsern Deputirten: „Wenn sich die Sache so verhällt, wie Sie mir solche vortrugen, so werde ich der Stadtgemeinde mehr gewähren, als sie rechtlich zu fordern hat." — Se. Majestät äußerten zum Schlusse, „daß Sie künftiges Jahr gewiß nach Oberschlesien kommen und bei dieser Gelegenheit auch Brieg berühren würden."

Tagesgeschichte.

Breslau, 25. Juli. — Laut Nachrichten aus Cosel war daselbst der Wasserstand der Oder am 23sten d. früh um 5 Uhr 16 Fuß 7 Zoll, mithin im Fallen. Der heutige Wasserstand der Oder am hiesigen Ober-Pegel ist 22 Fuß 11 Zoll und am Unter-Pegel 14 Fuß 9 Zoll.

* Breslau, 25. Juli. — Gestern Nachmittag wurde im Musiksaale der hiesigen königl. Universität mit ausdrücklicher Bewilligung des Senats eine allgemeine Studentenversammlung gehalten, um über die Errichtung eines allgemeinen studentischen Ehrengerichts definitiv zu entscheiden, nachdem sämmtliche Studirende, gleichviel ob sie für oder gegen Errichtung eines allgemeinen Ehrengerichts seien, durch Anschlag am schwarzen Brett mehrere Tage vorher förmlich eingeladen worden waren. Da die meisten Fragen schon in vorhergehenden berathenden Zusammenkünften ausführlich besprochen waren und die Ordnung und Ruhe der Verhandlungen nicht im Geringsten gestört wurde, so waren die Debatten weder lange anhaltend noch heftig und es stellten sich in Betreff der Hauptfragen sehr bald ganz bestimmte Resultate heraus. Allgemein wurde das Bedürfniß anerkannt, dem Studentenleben statt der aus früheren Jahrhunderten ererbten, jetzt gänzlich bedeutungslos gewordenen todten Formen und Satzungen eine edlere, dem Geist und der Bildung der jetzigen studirenden Jugend angemessenere Grundlage zu geben. Daher wurde der Antrag, den Duellzwang förmlich aufzuheben, dafür aber zur Vermeidung des demoralisirenden Denunciationswesens ein allgemeines studentisches Ehrengericht zu gütlicher Ausgleichung von Streitigkeiten der Studirenden zu errichten, ohne eine einzige dissentirende Stimme angenommen. Eine etwas längere Debatte erregte die Frage, ob der Senat um gesetzliche Bestätigung des Ehrengerichts gebeten werden oder ob man dasselbe ohne weitere Anfrage unter Voraussetzung stillschweigender Duldung constituiren solle. Allgemein sprach sich die Ansicht aus, daß ein thätiges Eingreifen der Behörde in unsere selbstständige Entwickelung — so lange dieses nicht durch ungesetzliche Schritte von unserer Seite motivirt würde

— bei den eigenthümlichen Verhältnissen des Studentenlebens das zu errichtende Institut größtentheils unwirksam machen würde. Aber ebenso allgemein äußerte sich auch die Ueberzeugung, daß ohne gesetzliche Anerkennung dem Ehrengericht die kräftigsten Lebenskeime mangeln würden, und daß es dann das Schicksal aller andern heimlich errichteten Institute dieser Art theilen würde, welche zu allgemeiner und dauernder Anerkennung sich nicht erheben konnten. — Da indeß das zu errichtende Ehrengericht weder in irgend einer Weise einen äußern Zwang ausüben noch eine ungesetzliche Bestimmung aufnehmen, vielmehr seinen ganzen Einfluß auf die Kraft der Gesinnung des größten Theils der Studirenden bauen wird: so glaubte die Studentenschaft von der Weisheit ihrer Behörde ein ungestörtes Gewährenlassen ihrer Entwickelung auf dem gesetzlichen Wege erwarten zu dürfen und es wurde deshalb gegen zehn dissentirende Stimmen beschlossen: den Senat um gesetzliche Anerkennung des Ehrengerichts zu ersuchen. Schließlich wurde das provisorische Comité bestätigt, durch Wahl von 4 neuen Mitgliedern auf 9 erhöht und ihm aufgegeben, die Statuten auszuarbeiten und sie einer letzten zu berufenden Versammlung zur Berathung und Bestätigung vorzulegen. Zugleich wurde es ermächtigt, einen treuen Bericht in einer Zeitung einzusenden, um unrichtigen Darstellungen vorzubeugen.

Das provisorische Comité

Ferd. Friedensburg, Stud. jur. Felix Geisheim, Stud. phil. Karl Koch, Stud. phil. Wilhelm Rau, Stud. phil. Jul. Wolff, Stud. jur.

⩳ Landeshut, 23. Juli. — Heute Vormittag war der hiesige Magistrat nebst dem Presbyterium der evangelischen Kirchgemeinde vom Königl. Kreis-Landrath zusammenberufen worden, um die Verordnungen der Königl. Regierung in Sachen der Kirchenbewilligungs-Frage zu vernehmen, indem die Königl. Regierung gesonnen sei, eine fernere Bewilligung der evangelischen Kirchen für den christkatholischen Gottesdienst, gegen die ausdrücklichen Bestimmungen des betreffenden Ministerial-Rescriptes, auf jede Weise zu verhindern. Da aber der Magistrat erklärte, daß er in dieser Angelegenheit hierorts nur dann einschreiten könne, wenn er beauftragt sei, solches auf polizeilichem Wege zu thun, indem hier in Kirchen-Angelegenheiten allein das die evangelische Gemeinde vertretende Presbyterium zu entscheiden habe, die Mitglieder dieses letzteren dagegen der Mehrzahl nach erklärten, nur dann ihr Versprechen der Bewilligung der evangel. Kirche für den christkatholischen Gottesdienst suspendiren zu können, wenn die christ-katholische Gemeinde die Kirche zu ihrem Gottesdienste nicht verlange: so war man noch inmitten der Verhandlungen begriffen, als der Versammlung die zunächst den Königl. Superintendenturen zugegangene Allerhöchste Kabinetsordre vom 8. Juli vorgelegt wurde. Natürlich hoben sich nun alle weiteren Verhandlungen der gedachten Versammlung von selbst auf, und man war allerseits höchlich erfreut über die durch die Allerhöchste Kabinetsordre herbeigeführte Lösung, die eben so sehr Zeugniß ablegt von der väterlichen Milde und Weisheit, mit der Sr. Majestät unausgesetzt die Interessen aller seiner Unterthanen im Auge hat, als sie den Wünschen und Hoffnungen des größten Theiles der Nation entspricht.

---

* Friedland, Waldenburger Kreises, den 20. Juli. Auch in unserem Städtchen sind heut mehrere Mitbrüder zusammengetreten, um hierselbst eine christkatholische Gemeinde zu gründen. Hr. Land- und Stadt-Gerichts-Diätarius George aus Landeshut trug der Versammlung, die sich aus der Stadt und den nahe liegenden Dorfschaften eingefunden hatte, den Zweck der Zusammenkunft vor, und leitete hierauf dieselbe durch ein kurzes Gebet ein. Er ermahnte alsdann, die Cardinaltugend der christlichen Religion, nämlich Nächstenliebe gegen alle unsere Mitbrüder, auszuüben und denen zu verzeihen, welche Unfrieden in Familien verschiedenen Glaubens aussäen und Haß gegen Andersdenkende predigen. Nachdem hierauf die von Roms Glaubens- und Gewissenszwange sich Lossagenden das christkatholische Glaubensbekenntniß abgelegt und unterschrieben hatten, wurde diese erste einleitende Versammlung mit Gebet geschlossen. Wir können diesen Artikel nicht schließen, ohne dem hiesigen Magistrate für die bereitwillige Ueberlassung des magistratualischen Sessionszimmers zu unsern Versammlungen zu danken. Nach dem Wunsche der Gemeinde soll der erste Gottesdienst in 4 Wochen und zwar in der evangelischen Kirche hierselbst stattfinden, da wir die Gewährung dieses Gotteshauses von dem liberalen und humanen Geiste des Kirchen-Collegii zu hoffen haben.

** Hirschberg, 24. Jul. — Den Ausruf: „Es ist doch eine sehr interessante Zeit!“ hört man jetzt recht häufig. Ich habe ihn schon von Männern vernommen, welche vor ein paar Jahren als vollkommene Philister ch um nichts weniger als um die Bewegungen der Zeit bekümmerten. Sie sind endlich von deren gewaltigen Wellenschlägen ergriffen worden. Versucht's nur und widersteht der Macht des Geistes! — Vergleichen Sie jede Nummer unseres Wochenblattes aus diesem Jahre mit allen vorhergehenden Jahrgängen, — welche erfreuliche Umwandlung! Die letzte Nr. drückt den frischen Geist, welcher hier pulset, wieder recht deutlich aus. Meist sind es jetzt allerdings religiöse Interessen, die darin besprochen werden; aber wenn nur das Leben geweckt ist, dann ergreift es Alles.“ Der ruhig aber entschieden gehaltene Bericht unseres Kirchen-Collegiums in Betreff der Wegnahme der Kirchenschlüssel (s. uns. gestr. Bl.) ist hier sehr günstig aufgenommen worden. Man ist auf den Ausgang der Sache äußerst gespannt. Allgemein wird nach den Vorgängen und bei der Stimmung in der Kirchengemeinde an der ferneren gesegneten Wirksamkeit des Geistlichen, welcher die Schlüssel eigenmächtig übergeben hat, gezweifelt. Die Meldungen für die erledigten zwei Predigerstellen schreiten fort. Dieser Tage stand der Numerus der Bewerber zwischen 60 und 70. Es ist früher schon von hier bemerkt worden, daß man zunächst Männer des lebendigen Protestantismus will, und daß daher alle Kandidaten, welche die theologische Farbe der Berliner evangel. Kirchenzeitung tragen, sich gar nicht erst bemühen dürfen. Jeder Pfennig Postgeld ist verloren. Es werden von den wackeren Vertretern der Kirchengemeinde alle Vorkehrungen getroffen werden, uns vor einer Glaubensrichtung zu bewahren, welche bei aller Demuth und Zerknirschung, die sie heuchelt, doch so anmaßend ist, sich einzubilden, sie sei die Kirche, da sie doch nur ein nervös-gastrisches Fieber derselben ist. Binnen Kurzem werden die Themen veröffentlicht werden, worüber das Kirchen-Collegium eine Predigt und eine pädagogische Abhandlung von den Bewerbern sich vorlegen lassen will. — Die am 19. Juli erfolgte Lossagung unsers Bürgermeisters Herrn Hertrumpf von der römischen Kirche und sein Anschluß an die christ-katholische Gemeinde (s. die gestr. Ztg.) kam nicht unerwartet. Man hat ihr im Gegentheil lange entgegengesehen. Sie hat aber nicht nur bei der christkatholischen Gemeinde, sondern auch bei der protestantischen große Freude erregt. Die Opfer, welche derselbe bei Anstellung eines Geistlichen bringen will, sind sehr bedeutend. Man ist sehr begierig auf die Schrift, in der er seinen Austritt aus der römischen Kirche motiviren will.

** Luftschenke bei Krommenau, 24. Juli. — Voriges Jahr wurde von diesem Punkte aus ein Bericht über die Wege in dieser Gegend in Ihrer Zeitung veröffentlicht. Der Ort ist übrigens nicht von solcher Bedeutung daß er Anspruch auf häufigere Referate machen dürfte. Indeß, dachte ich, du willst jenen Punkt einmal sehen, um zu erfahren, welchen Fortschritt in einer Zeit riesenmäßiger Progressen der Wegebau dort im Laufe des verflossenen Jahres gemacht habe. Obgleich das Leben hier sehr still, so tragen dennoch die Wege überall die deutlichsten Narben einer bewegten Zeit. Was mir bei Betrachtung derselben auffiel, war der Gedanke, daß, wie weit auch in irgend einem Lande die Heimlichkeit ausgedehnt werden möchte, so werden doch die Straßen, Wege und Stege mit allen ihren Klippen und Gruben öffentlich bleiben und ein Zeugniß, wenn auch nicht von der Vortrefflichkeit der Akten, doch von dem Grade der ihnen gewidmeten Aufsichtssorgfalt abgeben. Die Wege des Hirschberger Kreises, von den Straßen abgesehen, haben, — und das gilt besonders von denen der hiesigen Gegend — bisher nicht im Geruch der Vortrefflichkeit gestanden. Wenn ich dies von ihnen behaupte, so verleumde ich sie nicht, hat es doch der gegenwärtige Landrath in einer Kurrende an die Ortsgerichte selbst ausgesprochen, daß bis jetzt der Hirschberger Kreis hinsichtlich der Wege andern Kreisen nachgestanden habe, wobei er die Versicherung gegeben, es solle solches in Zukunft nicht mehr von ihm gelten. Sie können denken, wie sehr man sich darüber freut, besonders an den Orten, wo es sehr schwer ist, bei schlechter Witterung ohne Lebensgefahr herauszukommen. Ganz besonders freuen sich die armen Zugthiere. Es ist nicht zu fürchten, daß jene Versprechung ein bloßes Trostwort sein werde; es wird eine Wahrheit werden. Wir haben bereits Beweise dafür. Nach dem Wolkenbruche, der vor einigen Wochen in dieser Gegend fiel, und wodurch Wege und Brücken besonders in Seifershau und seiner Umgegend, zerstört wurden, war der Landrath schon den folgenden Tag selbst hier, nahm den auf den Feldern angerichteten Schaden wie die Weg- und Brückenverwüstungen in Augenschein, um sofort die nöthigen Anstalten zur Wiederherstellung der Wege zu treffen. Was geschehen konnte, geschah für die Physiognomie der Kreisverwaltung — die Wege und Brücken. Es wird ferner ein straßenbreiter Verbindungsweg von Kamnitz bis in die Kiefenhäuser gebaut, ein Weg, der, wie man hofft, vom letztern Orte bis nach Flinsberg und vom ersteren bis zum Anschluß an die Straße zu Reibnitz verlängert werden wird, wodurch Hirschberg mit Flinsberg durch einen geraden Weg verbunden würde. Jetzt muß man auf der Straße nach Greifenberg über Friedeberg einen gar zu großen Umweg machen. Wenn wir uns nun der begründeten Hoffnung überlassen können, daß von Seiten des Hirschberger Landrathamtes das Mögliche geschehen werde, um unsere Kommunikationswege in einen guten Zustand zu bringen; so darf der den Wegebau und die Wegebesserung Beobachtende eine Bemerkung im Interesse des gemeinen Besten nicht zurückhalten. Warum sind unsere Straßen in der Regel gut? Weil Sachverständige sie bauen und Sachverständige sie beaufsichtigen und pflegen. Warum sind trotz der ungeheuren Arbeitspreise, die dafür verwandt resp. verschwendet werden, unsere Dorfwege schlecht? Weil hier so ziemlich das Gegentheil davon geschieht. Bei einer anderen Einrichtung könnte bei dem halben Zeit- und Kraftaufwande das Doppelte geschehen. Wer hätte noch nicht gesehen, wie es zugeht, wenn ein Dorfweg ausgebessert wird. Wann kommen die Arbeiter? Was für Leute sind es? Wer beaufsichtigt sie? Mit welcher Sachkenntniß wird verfahren? Was für Materialien wendet man an? Glaubt man nicht, wenn ein Loch zugestopft sei, dann sei es gut? Fährt man nicht solchen Schutt auf, in Folge dessen nach dem ersten Regenwetter Fußgänger und Wagen versinken? Es klingt wie Satire, aber es ist wahr, was ich einmal von einem Fuhrmann hörte: ‚Dieser Weg ist viele Tage nicht zu befahren, denn er ist gestern ausgebessert worden“. Sollte es in der That nicht möglich sein, eine andere Wegebaumethode einzuführen, um nicht nur gute Wege zu erhalten, sondern dem Staate nutzlos geopferte Zeit nnd Kraft zu sparen? Es ist mit der Gemeindearbeit eine üble Sache, so lange nicht jedes Glied der Gemeinschaft von Gemeinsinn beseelt ist. Jetzt sahen wir meist nur gemeinen Sinn. Ich glaube es würde viel erspart werden, wenn jeder Kreis eine bestimmte Anzahl sachverständiger Männer anstellte, ihnen die Beaufsichtigung und Leitung aller Wegebauten übergeben und sie bis auf einen gewissen Punkt verantwortlich machte. Vielleicht ist der Gedanke wenigstens einer Prüfung werth.

---

†† Aus Niederschlesien, 24. Juli. — Kaum begreifen wir hier unten, wo der hohe Wasserstand der Oder herkommt. Zwar hat es seit 10—12 Tagen mehrmals geregnet, aber meistentheils immer so unausgiebig, daß die tief ausgebrannte Erde kaum auf 5 bis 6 Zoll durchdrungen ist. Den Feldfrüchten war hier der Regen so dringend nöthig, daß z. B. Hafer, Gerste, Erbsen und Kartoffeln gänzlich als mißrathen zu betrachten gewesen sein würden, wenn er noch länger ausgeblieben wäre. Es ist übrigens bereits wieder so trocken, daß sich die Aecker nur schwer pflügen lassen, und daß die kaum erquickten Früchte auf vielen Stellen schon wieder zu welken anfangen. Es ist als ob der Sudetenzug, von der Schneekoppe angefangen, allen Regen anzöge, und nur auf einen Streifen von etwa 6 bis 8 Meilen, der mit ihm parallel läuft, den Ueberfluß kommen ließe. Hier bekommen wir immer nur etwas, wenn der Himmel da oben gar nicht mehr weiß, wo er den Regen unterbringen soll. — Wir sind jetzt in der vollen Ernte. Die vom Korn (Roggen) fällt im Allgemeinen ziemlich gut aus, auch wird die Qualität vorzüglich sein, wie dies allemal bei viel Sonnenschein und Hitze der Fall ist. Vom Weizen ist es noch nicht entschieden, und man kann sich gerade nicht einen allzureichen Segen von ihm versprechen. Die Sommerung hat, wie schon bemerkt, von der Trockenheit gelitten und wird einen nur sehr mäßigen Ertrag bringen und die Kartoffeln versprechen blutwenig. So wird es denn wohl wahr werden, was schon einigemal in dieser Zeitung angedeutet worden ist, daß nämlich die Ernte im Allgemeinen keine besonders reichliche, ja — wenn wir bedenken, daß im oberen Theile des Landes die Nässe schon wieder Schaden anrichtet — eine sehr knappe werden wird. Denn auch selbst ohne diese waren die Aussichten dort nicht besonders glänzend. In unserer Gegend ist schon an manchen Orten der Roggen erwachsen, was wie greller Widerspruch klingt, und doch wahr ist. Die Sache aber ist diese. Seit 12 Tagen hat es schon sehr oft und jedesmal so fein geregnet, daß das abgemähte Korn ganz durchnäßt wurde, während es auf die ausgebrannte Ernte wenig oder gar keine Wirkung that. Jedesmal, wenn man hoffte, es trocken einzubringen, kam wieder ein neuer Sprühregen, der es durchfeuchtete. So hatten wir denn vollkommen die Procedur, die man auf einer Malztenne beobachtet, und dabei fehlte es nicht an einem hohen Wärmegrade, welcher das Wachsen beförderte. Nur sehr fleißige und thätige Wirthe bringen ihr Korn gut in die Scheuer, müssen es aber, wie man sagt, wegstehlen.

---

* Aus dem Gleiwitzer Kreise. — (Der Wahrheit das Recht.) Dem unbefangenen Besucher unserer Gegend stellt sich gleich so viel slavisches Element entgegen, daß er alle Vorurtheile, welche man gegen Oberschlesien im Allgemeinen faßt, gerechtfertigt findet. Alle Anstrengungen der Regierung, germanisches Wesen in die Gesinnung, den Charakter der Bevölkerung zu bringen, müssen an den Bestrebungen der Beamten, der Aristokratie, kurz aller derjenigen scheitern, die durch ma-

terielle Mittel eine unabhängige oder übergeordnete Stellung einnehmen, und welche sich durchgehends, ob Secretair oder Wachtmeister, das Epitheton gnädig bei uns usurpirt haben. Der Actuar sowohl, wie der höhere Beamte, läßt es geschehen, daß der Landmann ihm den Raum des Kleides küßt, und erwiedert ihm dies, sich in die Brust werfend, mit rauhen Worten oder gar thätlichen Injurien. Ein solches Verhältniß beobachtend, stellt sich auch der Bürger gegen den Mann niedern Standes; ein Jeder dünkt sich vom erhabenen Thron stolz auf den niedriger stehenden herabsehen zu können. Ein Gendarm genießt das Ansehen eines Majors, und dieser oder ein höherer Beamter ist ein halber, wo nicht ein ganzer Gott. Gegen keine, wenn auch den ungerechtesten Handlungen, wagt man es, sich entgegen zu stellen, und giebt Jenen stillschweigend Concessionen, die natürlich nie unbenutzt bleiben, und die aristokratischen und bureaukratischen Uebergriffen eine größere Ausdehnung geben. Beläge hiefür sind Excesse, wie solche die Dominial-Polizei häufig verübt und welche zuweilen sogar, wie neuerdings in Langendorff, eine Bauern-Coalition veranlassen. Belag hiefür ist ferner die Berichtigung des Zeit.-Corresp. dies. Zeit. gegen die Mittheilung des T. M. aus Gleiwitz, welcher ersterer, in Vermuthungen sich erschöpfend, durch diese etwas aus dem Grunde sich vertheidigen zu wollen scheint, weil es einen höher gestellten Herrn betrifft, der sich über den vermeintlichen Faux pas nur selbst zu rechtfertigen hat. Dies Verhältniß ist es auch, welches auf die geselligen Zustände so nachtheilig wirkt, dies Verhältniß ist es, das den Sinn für Fortschritt, für Kultur nicht gedeihen läßt und welches den sogenannten höhern Kreisen alles Interesse für Tagesneuigkeiten und Zeitfragen entzieht. Geflissentlich wird von den Dominien, welche in der Regel Patrone der Kirchen und Schulen sind, die Sorge für letztere vernachlässigt, ja oft das Gedeihen derselben behindert. So vegetirt der Bauer, physisch und geistig bedrückt, in einem Zustande, wo er früher nur für Schnaps — sanft ruhe diese Asche — und jetzt nur noch für Kartoffel, Gedanken hat. Auf seinem Gesichte liegt immer die demüthigste Unterwürfigkeit, und kommen solche Zeiten der Noth, wie seit vorjähriger Ernte bis jetzt, so ist sein Elend ein schreckliches. Der Bürger und derjenige Beamte, welchen seine Laufbahn nicht über die Grenzen Oberschlesiens brachte, lebt mit wenigen Ausnahmen, in so beschränktem Ideenkreise, daß Alles, was über diesen hinausgeht, ihm eine terra incognita ist. In früherer Zeit hat dies z. B. auf die Communalverwaltung von Gleiwitz höchst nachtheiligen Einfluß gehabt, indem die Bürger, ohne den Begriff, den Geist der Städteordnung fassen zu können, bei der Wahl der Vertreter ganz theilnahmlos blieben; jetzt hat sich dies durch die Einwanderung Fremder etwas günstiger gestaltet, nichts destoweniger kommt doch noch immer ein Philisterohr zum Vorschein. So haben in diesen Tagen in Gleiwitz vier, bei der Communalverwaltung thätige Bürger bei dem Bürgermeister petitionirt, derselbe möge der Post das schnelle Fahren durch die Straßen untersagen, indem die Häuser dadurch dem Einsturz entgegengingen. Daß dies eine Verlegung der Post nach außerhalb der Stadt zu Folge haben wird, versteht sich von selbst. Aus gleichem Grunde hat man auch in frühern Jahren sich opponirt, die Chaussee nicht durch die Stadt gehen zu lassen. Auffallend ist es, daß unter solchen Umständen die Gerichte vollauf zu thun haben, und die Sporteln gewiß nirgends reichlicher fallen als bei uns. — Gott bessre es!

Von der schlesisch-böhmischen Grenze, 18ten Juli. (D. A. Z.) Unser Grenzgebirge ist jetzt an mehreren Orten der Aufenthaltsort vieler Wilddiebe und Räuber. Neulich brachte man diese Räubereien auch mit unsern religiösen Bewegungen in Verbindung. Es war bestimmt, daß Hr. Ronge am Gebirge hin nach Hirschberg zur Abhaltung des christkatholischen Gottesdienstes daselbst reisen sollte. Indessen hielt derselbe, wie dies bei seinen vielen Geschäften leicht erklärbar ist, nicht die angegebene Zeit und die bezeichnete Straße inne, sondern reiste später und auf einem andern Wege nach Hirschberg. Zu der früher bestimmten Zeit aber bereiste Prediger Vogtherr die christkatholischen Gemeinden im Gebirge. Da geschah es denn, daß sein Reisewagen von 3 Räubern überfallen und Vogtherr seines Koffers beraubt wurde. Fama meint nun, es wären böhmische Räuber gewesen, die den Erzketzer Ronge hätten überfallen und irgendwie beseitigen wollen. Zwei Räuber sind kurz darauf in der Gegend von Freiburg, wo der Raub vorfiel, eingefangen worden. Auch der Mensch von dort, welcher Dr. Ritter anbot, für eine Belohnung Ronge zu tödten, welcher aber bei der Untersuchung sich herauslog und freigelassen wurde, wird der Strafe nicht entgehen. Als Verfertiger von Papiergeld ergriffen, hat er seine Schuld durch Widersetzlichkeit gegen die Polizei erhöht und erwartet nun seine gerechte Strafe. Uebrigens machen die Maßregeln, welche in dem benachbarten Böhmen selbst gegen evangelische Geistliche, die Rongesche Schriften lesen, ergriffen werden, einen peinlichen Eindruck auf unsere Bevölkerung. Soll denn, um Roms Einfluß aufrecht zu erhalten, das ohnehin hier und da lose Band, welches die deutschen Völker verbindet, ganz gelockert werden? Wie immer, so wird auch diesmal Rom es keiner Regierung vergelten, die aus Liebe zu ihm treubewährte Freunde und natürliche Bundesgenossen durch Beleidigung ihrer höchsten Interessen sich entfremdete.

---

* Die Unterzeichneten erklären hiermit, daß sie der in No. 148 der Schlesischen Zeitung enthaltenen Erklärung: „mit stets wachsender Zuversicht" ꝛc. vollkommen beistimmen und von gleicher Ueberzeugung und Gesinnung beseelt sind. Sie sagen zugleich jenen achtbaren Männern, die mit dieser Erklärung hervorgetreten sind, ihren freudigen Dank..

1) Köben a. d. O.

Hergesell, Pastor. v. Linden, Hauptm. a. D. Feierabend, Bürgermeister. Kirchner, Kämmerer. Grotius, Wundarzt. Furchner, Rathm. Niepel, Lehrer. Rolle, desgl. Pause, Rathm. Seffner, Gastw. Warlich, Ackerbürger. Grösser, Schlossermstr. Wallström, Schlossergeselle. W. Klose, desgl. Wisian, desgl. R. Hain, desgl. Prätsch, Züchnermeister. Conrad, Schuhmachermstr. Schalaske, Schuhmachergeselle. Strauß, Bäckermstr. Furchner, Fuhrmann. Weitze, Fleischer. Eschenhorn, Töpfer. Langner, Handelsmann. Schmidt, Tischlermstr. Wiesner, Schiffer. Hoffmann, Stellmachermstr. Schild, Schiffer. Zimmer, Tischlermeister. Schöpke, Ackerbürger. Kuhnert, desgl. Thomas, desgl. Hennig, Tischlermeister. Pfandke, Schiffer. Zeidler, Plumpenbauer. A. Klische, Schiffer. Schneider, Kfm. C. Kube, Schifferwittwe. David Trunk, Schiffsältester. Partuschke, Riemermeister. Wittwe Eschenhor, Kaufmannsfrau. Görmer, Riemerges. Wittwe Wantke, Schiffersfrau. Wittwe Trunk, Bäckersfrau. Freudiger, Gastwirth. Berger, Schmiedemstr. E. Strauß, Schiffer. Illmann, Fleischermstr. Schäfer, Schuhmachermstr. Püschel, desgl. Striese, desgl. Schwarz, Schneidermeister. Meier, Schuhmachermstr. Pause, Fleischermstr. L. Schwarz, Schneiderges. G. Ziegler jun., Tuchmachermstr. G. Pause, Korbmachermstr. C. Pause, Schuhmachermeister. Heinze, Korbmacherges. Fritsch, Schuhmacherges. Ziegler sen., Tuchmachermstr. Ziegler, Fleischermstr. Riedel, Schneidermeister. Hantke, Handelsm. Hantke, Schuhmachermstr. Pundel, Fleischermstr. Zimmer, Wittwe. Ullrich, Wittwe. Riemer, Wittwe. Julie Klische, Schiffersfrau. Menzel, Geselle. Trenner, Schuhmachermstr. Daniel, Tuchmachermeister. Daniel, Bäckermstr. Müller, Tischlermstr. Pohl, Tischlerges. Scholz, Fleischermstr. Koch, Bäckermeister. Günther, Bäckerges. Hofrichter, Uhrmachermstr. Littmann, Gastwirth. Hirrle, Müllermstr. Hart, Schmiedemeister. Thiesler sen., Zimmermstr. Thiesler jun., Zimmerpolier. Grotius, Seilermstr. Schild, Böttchermstr. Schild jun., desgl. Krebs, Tischlerges. Hesse, desgl. Stach, Geselle. Kloß, Töpfermstr. Strauß, Wittwe. Trinkler. Minckner. Arlt, Tischlermstr. Roth, Ackerbürger. Specht, Maurer. Schulz, Schiffer. A. Hache, desgl. B. Trunk, Fleischer. Wratzke, Polizeidiener. Prause, Seilermstr. Piefke, Schiffer. Schwarz, Schiffer. Jungmann, Schankwirth. D. Hache, Schiffer. Burlow, Schornsteinfegermeister.

2) Aus Radtschütz.

Brickenstein, Schulmann. Schliebs, Cand. der Theol.

3) Aus Urschkau.

Wirth, Pastor. Hielscher, Lehrer.

4) Parochie Rostersdorf.

Engelmann, Pastor daselbst. Drescher, Lehrer daselbst. Handke, Stiftsamtmann; Wiedermann, Lehrer, beide in Rietschütz. Körner, Lehrer in Simbsen. Adolph, Lehrer in Bautsch. Rüster, Rittergutsbes. auf Pürschen. Hoffmann, Ger.-Scholz in Pürschen. Freude, Lehrer in Würchland. Rudolph, Rittergutsbes. auf Wettschütz. Fornert, Lehrer in Wettschütz. Liborius, Gutsbesitzer auf Koltwitz. Kitzig, Gutsbes. auf Kattschütz. Büttner, Lehrer in Kattwitz. Vogel, Cand. phil. in Leschkowitz.

5) Parochie Gaffron.

Bäck, Pastor daselbst. Wolf, Lehrer daselbst. Buchwald, Amtmann daselbst. Rösler, Lehrer in Kreidelwitz. Jänisch, Gutsbes. in Kreidelwitz. Rose, Ger.-Scholz das. Gensel, Kirchenvorst. das. Gärtner, Amtm. in Porschütz. Hoffmeister, Lehrer das. Beyer, Ger.-Scholz das. Großmann, Ger.-Scholz in Gaffron.

6) Kiesler, Pastor in Kammelwitz. Glatzer, Lehrer das. Beling, Pastor in Alt-Raudten.

* **Bernstadt**, 24. Juli. — Glaubens- und Gewissensfreiheit, die kostbarsten Güter auf dem religiösen Gebiet, schwer erkämpft vor 300 Jahren, uns noch unverloren, müssen unseren spätesten Nachkommen bewahrt bleiben. Mit dieser festen Ueberzeugung treten Unterzeichnete der Erklärung in den Breslauer Zeitungen vom 21. Juni bei:

Kriebel, Pastor in Vielguth. Groß, Pastor in Postelwitz. Schmidt, Pastor in Reesewitz. Lücke, Pastor in Mühlwitz. Juling, Pastor in Prietzen. Kubale, Pastor in Wabnitz. Baumgart, Pastor in Woitsdorf. Möse, Predigtamts-Candidat das. Herrmann, Pastor Reichelt, Archidiakonus; Wilke, Diakonus; sämmtl. in Bernstadt. Basset, Bürgermstr. Ulbrich, herzogl. Oberförster. Scholtz, Steuer-Insp. und Einnehmer. Knoff, Stadtält. u. Kirchenvorst. Matthias, Rathm. Heidemann, desgl. Guder, desgl. Freund, desgl. Fabricius, Arzt. Hentschel, Kämm. F. Scheurich, Stadtverord.-Vorst. Trautwein, Lederfabr. u. Stadtverordneter. Benisch, Strumpffabr. u. Stadtverord. Bauer, Stadtverordneter. v. Skoczynski, Kfm. Scholtz, Apoth. M. Knoff, Weißgerber. C. Knoff, desgl. Rohde, Steueraufs. Sturtz, Bäcker. Dommes, Forstcandidat. Bruckisch, Actuarius. Reichelt, Steueraufs. G. Dierbach, Schuhmacher. Wolff, desgl. Karsunki, Forstbeamter. Neugebauer, Deconom. Ventur, desgl. Lauffer, Steueraufs. C. Scheer, Tuchfabr. Hirsch, Stadtmusikus. J. G. Scheer. Früh, emer., Lehrer u. Organist. G. Trautwein, Lederfabrikant. Buntzel, Buchbinder. Kalinke, Tischler. E. Kube, Tuchfabrikant. Fey, Gastwirth. Kyock, ehemal. Gutsbesitzer. C. G. Scheurich, Destillat. Barth, Gerichtsscholz in Vorstadt Bernstadt. Lorke, Ger.-Scholz in Taschenberg. Rob. Schmidt, Dr. phil. in Wabnitz. Themel, Fabrik-Insp. in Woitsdorf. v. Minkwitz, Gutsbes. auf Grunwitz. Arnold, Lehrer das. Fischer, Gutsbes. auf Dalbersdorf. Mevius, Lehrer das. Dirlam, Cand. min. in Brezezinke. Minor, Oberamtm. in Woitsdorf. Glatz, Lehrer in Reesewitz. Titzmann, Lehrer in Ulbersdorf. Tilgner, Lehrer in Neustradam. Salomon, Hauslehrer in Ulbersdorf. Scholtz, Lehrer in Niederstradam. Schiffer, Lehrer in Kunzendorf. Fleischer, Lehrer in Kraschen. Anders, Lehrer in Allerheiligen. Freudel, Lehrer in Prietzen. Hellmann, Lehrer in Wabnitz. Krebs, Lehrer in Weidenbach. Bruckisch, Lehrer in Woitsdorf. Lehmann, Lehrer in Allerheiligen. Scholtz, Lehrer in Schönau. Stein, Lehrer in Buchwald. Aßmann, Amtmann in Wabnitz. Pallaschke, Förster in Postelwitz. Schlarbaum, Deconom in Woitsdorf.

Theater.

Wilhelm Tell hat unter allen Schillerschen Stücken immer noch die größte Anziehungskraft für das größere Publikum, daher das gestrige Haus mit Ausnahme der ersten Ranglogen, deren gewöhnliche Inhaber jetzt größtentheils in Bädern oder auf Reisen sind, für ein klassisches Stück immer noch ziemlich besetzt erschien. Hr. Kunst spielte in der Titelrolle nach des Ref. Ansicht unter allen seinen Gastrollen am besten, dahingegen ihm Wallenstein am meisten mißglückte. Otto von Wittelsbach und Wenzel wurden von Herrn Kunst bald zu hoch geschraubt, bald wieder zu sehr herabgezogen; in Tell dagegen war mit sehr geringen Ausnahmen Herr Kunst ganz an seinem Platze, indem er uns den eigenthümlichen rücksichtslosen, nach unmittelbaren Eingebungen seines gesunden Gefühls handelnden Schweizerhelden als ein abgerundetes, nirgends durch zu grelle Färbung abstoßendes Bild hinstellte. Die Schußscene, sowie der bekannte Monolog kann Ref. als besonders gelungene Momente aufführen. Herr Kunst besitzt so schöne Mittel und hat in allen seinen Rollen so schöne Momente, daß Ref. wünschte, unser Gast möchte immer so die rechte Mitte halten, wie in seinem Tell, um seines Erfolgs gewiß zu sein. Herr Ascher als Melchthal gefiel weniger als im Ball von Ellerbrunn; Herr Ascher schien nicht recht bei Stimme zu sein und zertheilte seine Rede zu sehr; gerade die schönsten Partieen der Rolle litten darunter am meisten. Ref. schließt, indem er noch die gelungene Darstellung des birchpfeifferschen Hinko durch Hrn. Linden in den verflossenen Tagen hervorhebt. —ch.

Verfahren, die vom Wasser überschwemmt gewesenen Kartoffeln wieder tragbar zu machen.

Sobald das Wasser den Acker verläßt und der Boden etwas trocken geworden ist, wird das Kraut so weit abgeschnitten, daß davon an der Erde nur 5 bis 6 Zoll stehen bleiben; die stehen gebliebenen Stiele werden mit einer Hacke auf beiden Seiten fest mit Erde belegt. In einigen Tagen faßt der auf diese Art behandelte Stengel in der Erde neue Wurzel, worauf sich in Kurzem das Kraut zeigt, bei warmer Witterung schnell wächst und mit ihm sich die Frucht in der Erde entwickelt.

Die auf diese Art nach dem Wasser behandelten Kartoffeln brachten dem Berichterstatter bei zweimaligem Versuche stets, wenn auch nicht ganz reife Früchte aber eine sehr reichliche Erndte.

Homonyme.

Fremde Kunst,
Oft nur Dunst;
Deutsche Weise
Stets ich preise.

F. R.

Actien-Course.

Breslau, vom 25. Juli.

Das Geschäft in Actien war heute von keinem Belang, die Course erhielten sich fest und waren zum Theil merklich höher.

Oberschles. Litt. A. 4% p. C. 116 Br. Prior. 103 Br.
dito Litt. B. 4% p. C. $109\frac{1}{2}$ Br.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. $114\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ bez.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger Prior. 102 Br.
Rheinische 4% p. C. 100 bez.
Rhein. Prior.-Stamm 4% Zus.-Sch. p. C. $105\frac{3}{4}$ Br.
Ost-Rheinische (Köln-Minden) Zus.-Sch. p. C. $106\frac{5}{6}$ bez.
Niederschles.-Märk. Zus.-Sch. p. C. 109 bez. u. Gld.
Sächs.-Schles. (Dresd.-Görl.) Zus.-Sch. p. C. $110\frac{1}{2}$ bez. u. G.
Neisse-Brieg Zus.-Sch. p. C. 102 Br.
Krakau-Oberschles. Zus.-Sch. p. C. abgest. $103\frac{1}{2}$ Br.
Wilhelmsbahn (Cosel-Oderberg) Zus.-Sch. p. C. $110\frac{1}{2}$ bez.
Berlin-Hamburg Zus.-Sch. p. C. $114\frac{3}{4}$ etw. bez.
Thüringsche Zus.-Sch. p. C. $107\frac{1}{4}$ Gld.
Friedrich-Wilhelms-Nordbahn Zus.-Sch. p. C. $98\frac{5}{6}$ bez.

Mittwoch den 30. Juli Nachmittags um 3 Uhr wird im hiesigen Schießwerder die erste Haupt-Versammlung protestantischer Freunde*) unter Leitung des Herrn Senior Krause stattfinden Den Vortrag wird Herr Pastor Uhlich aus Pömmelte in der Provinz Sachsen halten.

Breslau den 25. Juli 1845.

Das Comité

Fischer. Linderer. Tschocke.

*) Diejenigen, welche sich über das Wesen, die Grundsätze und den Zweck der protestantischen Freunde näher unterrichten wollen, machen wir auf die in den nächsten Tagen im Buchhandel zu erwartende „Erste Mittheilung der protestantischen Freunde in Breslau" aufmerksam.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Sonntag den 27sten d. Mts. wird Nachmittags 2½ Uhr ein Extrazug nach Lissa abgehen und von dort 7½ Uhr Abends zurückkehren.
Breslau den 25. Juli 1845.

Die Betriebs-Inspection.
v. Glümer.

Verbindungs-Anzeige.

Als ehelich Verbundene empfehlen sich theilnehmenden Verwandten und Freunden:
Marie Schlabitz.
Julius Dietrich.
Breslau den 24. Juli 1845.

Verbindungs-Anzeige.

Die gestern vollzogene Verbindung unserer Adoptivtochter Eleonore mit dem Königl. Lieutenant Herrn Herrmann von Richthofen beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Neisse den 16. Juli 1845.
Theiler, Justitiar.
Eleonore Theiler.

Todes-Anzeige.

Am 21sten d. M. Vormittag 11 Uhr entschlief nach nur zweitägigem Krankenlager an den Folgen von Unterleibs-Krämpfen unser geliebtes Söhnchen Herrmann, in dem frühen Alter von 4 Jahren und 4 Monaten. Diesen für uns eben so unerwarteten als schmerzlichen Verlust zeigen wir unsern lieben Verwandten und Freunden zu stiller Theilnahme hierdurch an.
Jacobswalde den 23. Juli 1845.
August Schön.
Ida Schön, geborne Knothe.

Todes-Anzeige.

Statt besonderer Meldung zeigen wir hierdurch unsern Verwandten, Freunden und Bekannten mit tiefer Betrübniß ergebenst an, daß unser geliebtes, einziges Kind Agnes in dem blühenden Alter von 16 Jahren 9 Monaten mit frommer Ergebung im Glauben an ihren Herrn Jesum Christum ihr zeitliches Leben in Cudowa am 20sten d. Mts., Mittags 12 Uhr geendet hat, um das auch ihr von ihrem Heiland erworbene unvergängliche Leben ewig zu genießen.
Cuschwitz, am 24. Juli 1845.
F. Bayer,
Ch. Bayer, geb. Trentin, } als Eltern.

Todes-Anzeige und Handlungs-Fortsetzung.

Der Kaufmann H. F. v. Sebottendorff ertrank den 18. Juli im noch nicht vollendeten 23sten Jahre durch einen unglücklichen Fall vom Kahne in der Oder in Gegenwart von 6 männlichen Personen. Indem die tief gebeugten Eltern dies statt besonderer Meldung, um stille Theilnahme bittend, hiermit ergebenst anzeigen, bemerken sie zugleich, daß sie das ihnen wieder zugefallene sehr beschwerte Geschäft unter der bestandenen Firma:

H. F. v. Sebottendorff

unter Leitung eines tüchtigen Geschäftsführers fortsetzen werden.
Auras.
Friedr. Baron v. Sebottendorff, Kgl. Hauptm. vorm. im 6. Lin.-Inf.-Reg.
Tekla v. Sebottendorff, geb. v. Adelstein.
Heinrich, Hugo, Hermine als Geschwister.

Theater-Repertoire.

Sonnabend den 26. Juli. Wegen Krankheit des Hrn. Ascher kann das gestern für heute angekündigte Schauspiel; „Die Schule des Lebens", nicht gegeben werden; statt dessen: „Der böse Geist Lumpacivagabundus." Große Zauberposse mit Gesang in 3 Akten von Joh. Nestroy. Musik von Adolph Müller.

Sonntag den 27sten. Der dritte Akt der Oper: „Die Nachtwandlerin." Musik von Bellini. Amina, Fräul. Marietta v. Marra, erste Sängerin vom k. k. Hofoperntheater am Kärnthner Thor. Hierauf: „Doktor Robin." Lustspiel in 1 Akt von L. V. G. Zum Beschluß auf allgemeines Verlangen der zweite Akt der Oper: „Der Liebestrank." Musik von Donizetti. Adina, Fräul. von Marra, als letzte Gastrolle.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

1) J. Henschel,
2) Fräulein Auguste Hoffmann,
3) Madem. Ida Mewius,

können zurückgefordert werden.
Breslau den 25sten Juli 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Im Welß'schen Lokal, Gartenstraße No. 16.
Sonnabend den 26. Juli:

Großes Abend-Concert der Steyermärkischen Musik-Gesellschaft.

Anfang 5½ Uhr. Entree à Person 2½ Sgr.
Sonntag den 27sten Juli:

Großes Nachmittag- und Abend-Concert.

Anfang 4 Uhr. Entree à Person 2½ Sgr.
Anzeige: Die künftige Woche findet kein Concert statt.

In Liebich's Lokal,
Sonntag den 27. Juli: großes Instrumental-Concert unter Leitung des Herrn Adolph Köttlitz. Anfang 3½ Uhr. Entree für Herren 2½ Sgr.

Bekanntmachung.

Das auf Grund des dem Domainen-Fiskus als Grundherrn von Kosczytow, zur Domaine Imielin Plesser Kreises gehörig, zustehenden Mitbaurechts und aus diesem Recht von dem Domainen-Fiskus im Wege der Verleihung zu erwerbende Bergwerks-Eigenthum von 61 Kuxen an der gemutheten Steinkohlen-Grube Emil, auf Kosczytower Grunde im Rentamts-Bezirke Imielin, soll an den Bestbietenden veräußert werden und ist der diesfällige Licitations-Termin in dem Imieliner Rentamts-Lokale auf

den 13ten August dieses Jahres

Nachmittags von 3 bis 6 Uhr vor dem Herrn Regierungs-Rath Gebauer anberaumt.
Die Verkaufsbedingungen und Regeln der Licitation können in der hiesigen Domainen-Registratur und bei dem Rent-Amte Imielin eingesehen werden. Die Vorlegung des Besichtigungs-Protokolls und Maaßen-Projects wird auf Erfordern im Licitations-Termine erfolgen. Oppeln den 13ten Juli 1845.
Königliche Regierung.
Abtheilung für die Verwaltung der direkten Steuern, Domainen und Forsten.

Bekanntmachung.

Ungefähr 18 bis 20 Centner entbehrliches gutes Acten-Papier sollen in termino Dienstag den 29sten laufenden Monats, Vormittags 9 Uhr, in dem hiesigen Königl. Regierungs-Gebäude, auf gleicher Erde links, in kleinern Partieen gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.
Breslau den 23. Juli 1845.
Königliche Regierung,
Abtheilung für Kirchenverwaltung und Schulwesen.

Dritte Bekanntmachung.

In dem Gehöfte des Bauer Blasius Gamza alias Rytdek zu Deutsch-Weichsel, Plesser Kreises, sind am 20sten April c. gegen Abend zwei Kufen Ungarwein, im Gewicht von 5 Ctr. 40 Pfd., unter einem Düngerhaufen verborgen, vorgefunden und in Beschlag genommen worden.
Die Einbringer sind unbekannt geblieben.
Da sich bis jetzt Niemand zur Begründung seines etwanigen Anspruchs an die in Beschlag genommenen Gegenstände gemeldet hat, so werden die unbekannten Eigenthümer hierzu mit dem Bemerken aufgefordert: daß, wenn sich binnen vier Wochen, von dem Tage, wo diese Bekanntmachung zum dritten Male in dem öffentlichen Anzeiger des Amtsblattes der Königl. Regierung zu Oppeln aufgenommen wird, bei dem Königl. Haupt-Zoll-Amt zu Neu-Berun Niemand melden sollte, nach §. 60 des Zoll-Strafgesetzes vom 23. Januar 1838 die in Beschlag genommenen Gegenstände zum Vortheil der Staats-Kasse werden verkauft und mit dem Versteigerungs-Erlöse nach Vorschrift der Gesetze verfahren werden. Breslau den 20. Mai 1845.
Der Geh. Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Director.
In Vertretung desselben: Der Geheime Regierungs-Rath Riemann.

Bekanntmachung.

Als muthmaßlich gestohlen am 16. Juli c. bei dem Einzuge des Herrn Fürstbischofs sind in Beschlag genommen worden: zwei Taschenmesser mit Hornschale, ein Pfeifenreinigungszeug, eine grünliche Müllerdose und ein rothbuntes seidenes Schnupftuch. Die unbekannten Eigenthümer dieser Sachen können sich melden bis zum 31. Juli c. hier im Inquisitoriat im Verhörzimmer No. 9.
Breslau den 24. Juli 1845.
Das Königl. Inquisitoriat.

Bekanntmachung.

Die Mauer- und Zimmerarbeit, so wie die Lieferung der Holzmaterialien zum Bau des Speichers auf der Wasserkläre, sollen

Montag den 28sten dieses Monats Nachmittag 5 Uhr

im Wege der Minus-Licitation an kautionsfähige Meister übergeben werden.
Anschläge und Zeichnungen, so wie die Bedingungen zur Uebernahme sind in unserer Dienerstube ausgelegt. Unternehmungslustige wollen sich zum Termin in dem rathhäuslichen Fürstensaale einfinden.
Breslau den 21. Juli 1845.
Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Nothwendiger Verkauf.

Die sub No. 23 zu Buschvorwerk, Kreis Hirschberg, belegene Papierfabrik (wozu 30 Morgen Ländereien gehören), gerichtlich auf 6616⅓ Rthlr. abgeschätzt, wird

den 28. November 1845 Vormittags 11 Uhr

im Gerichts-Lokale daselbst nothwendig subhastirt werden. Taxe und Hypothekenschein sind im Geschäftszimmer des Justitiarius Härtel zu Arnsdorf bei Buschvorwerk einzusehen.
Arnsdorf, bei Schmiedeberg, d. 25. Mai 1845.
v. Wulffensches Gerichtsamt Buschvorwerk.

Ferdinand Hirt,

Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Breslau,	Ratibor,
am Naschmarkt No. 43.	am großen Ring No. 5.

Bei Ferd. Enke in Erlangen ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, in **Breslau** und **Ratibor** bei **Ferdinand Hirt**, in **Krotoschin** bei **E. A. Stock**:

Deutschlands Heilquellen

mit
besonderer Rücksicht auf die Wahl derselben
für
specielle Krankheitsfälle
von
Dr. Karl Georg Neumann.
8. 1 Rthlr. 10 Sgr.

In **Fr. Varrentrapp's Verlag** in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch **Ferdinand Hirt** in **Breslau** und **Ratibor**, in **Krotoschin** durch **E. A. Stock** zu beziehen:

F. C. Schlosser's

Weltgeschichte

für das deutsche Volk.
Unter Mitwirkung des Verfassers bearbeitet
von
Dr. G. L. Kriegk.
V. Lieferung. gr. 8. broschirt. 16 Bogen. Preis 12½ Sgr.

Soeben ist in Bonn bei **Tob. Habicht** erschienen und zu finden in **Breslau** und **Ratibor** bei **Ferdinand Hirt**, in **Krotoschin** bei **E. A. Stock**:

Der verkannte und der wahre Katholik

von **Johann Gother.**
Nach der **sechs und zwanzigsten** Auflage aus dem Englischen übersetzt
von
Joseph Ignatz Ritter,
Doctor der Theologie und Domkapitular zu Breslau.
Zweite Auflage. 8. geh. 1845. 12½ Sgr.

Bei Hammerich in Altona erscheint:
Das für jeden deutschen Staatsbürger unentbehrliche, als classisch anerkannte

Staatslexicon,

herausgegeben von **C. v. Rotteck** und **C. Welker,**
erscheint bereits in einer zweiten, vielfach vermehrten und verbesserten Auflage zum Subscriptionspreise von 15 Sgr. à Heft.

Wie vollkommen es dem Staatslexicon gelungen ist, seine Aufgabe:
„nicht nur den Gelehrten, sondern allen Gebildeten im Volk, allen die poli-
„tische Mündigkeit Erstrebenden in allen Bürgerklassen eine vollkommene Gabe
„zu bieten, hier eine nothwendige, dort eine nützliche Belehrung zu geben,
„und über alle politische Verhältnisse ein **gesundes Urtheil** hervorzurufen"
zu lösen, ist **allgemein bekannt; der Ruf dieses Werkes ist weit über die Grenzen Deutschlands gedrungen.**

Der **reiche Inhalt** des Staatslexicons kann schon aus dem ersten Hefte ersehen werden, das in **Breslau** und **Ratibor** bei **Ferdinand Hirt**, in **Krotoschin** bei **E. A. Stock** vorräthig ist.

Bekanntmachung.

Sonnabend den 2ten August c. Vormittags 10 Uhr werden von dem hiesigen Post-Amte drei ausrangirte Personenpostwagen, unter Vorbehalt des Zuschlages Seitens des Königl. General-Postamts verkauft werden, welches hiermit bekannt gemacht wird.
Neisse den 27. Juli 1845.
Das Post-Amt.

Bekanntmachung.

In unserem Testamenten-Depositorio befindet sich das am 27. November 1788 deponirte Testament der verwittweten Marie Rosine Richter, gebornen Pilz von Warmbrunn.
Die betreffenden Interessenten werden hierdurch aufgefordert, in Gemäßheit der §§. 218 219 Tit. 12, Th. 1. A. L.-R. die Eröffnung dieser letztwilligen Verfügung nachzusuchen.
Sollte sich dieserhalb innerhalb 6 Monaten Niemand melden, so wird die Eröffnung von Amtswegen erfolgen.
Hermsdorf, u. Kynast, den 9. Juli 1845.
Gräflich Schafgotsch Standesherrliches Gericht.

Subhastations-Patent.

Die den Müller Mohauptschen Erben gehörigen laudemialfreien Grundstücke:
1) die Wasser- und Windmühle sub No. 63, } zu Profen,
2) die Freistelle sub No. 27. }
mit 30 Morgen 9 Q.-Ruthen Acker, Wiese, Garten, Gräserei und Teich, abgeschätzt auf 8531 Rthlr. 10 Sgr. zufolge der nebst neuesten Hypothekenscheinen in unserer hiesigen Registratur einzusehenden Taxe werden Behufs der Erbtheilung freiwillig subhastirt und steht der Bietungs-Termin

am 4ten August d. J. Nachmittags 2 Uhr

an unserer Gerichtsstelle zu Lobris an.
Jauer den 16. Juni 1845.
Gerichts-Amt der Herrschaft Lobris.

Aufforderung.

Da vor kurzer Zeit beide hierorts domizilirenden Zimmermeister verstorben sind und ein tüchtiger Zimmermeister hiesiger Stadt und Umgegend gänzlich fehlt, so würde ein solcher hierorts gewiß sein gutes Auskommen finden. Qualificirte Zimmermeister werden daher hierdurch aufgefordert, behufs ihrer Niederlassung in hiesiger Stadt sich bei dem unterzeichneten Magistrat zu melden.
Militsch den 22. Juli 1845.
Der Magistrat.

Jahrmarkts-Verlegung.

Mit höherer Genehmigung ist der im Kalender auf den 1sten October c. festgesetzte Kram- und Viehmarkt auf den 8ten October c. verlegt worden.
Neumarkt den 20. Juni 1845.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An Stelle des verstorbenen Stadt-Syndikus und Polizei Senator soll

den 30. Juli a. c.

eine neue Wahl für erstere Stelle auf 12 Jahr mit 500 Rthlr., für letztere auf 6 Jahr mit 300 Rthlr. jährlichen Gehalt erfolgen.
Hierauf reflectirende und sich hiezu qualificirende Individuen werden ersucht, bis dahin ihre Eingaben nächst einem Curriculum Vitae zu Händen des zeitigen Vorstehers Kaufmann Hampel in portofreien Briefen gelangen zu lassen.
Neisse den 9. Juli 1845.
Die Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Sämmtliche Tischler- und Schlosser-Arbeiten auf dem Bahnhofe zu Ratibor sollen in Submission vergeben werden. Es ist Mittwoch den 6ten August im technischen Büreau der Wilhelms-Bahn Termin zur Eröffnung der Submissionen angesetzt. Zeichnungen und Submissions-Bedingungen liegen in selbem Büreau zur Einsicht bereit. Nachgebote werden nicht angenommen.
Ratibor den 22. Juli 1845.
Das Directorium der Wilhelms-Bahn.

Wachtelhunde,
echt, schön und edler Race, sind zu verkaufen Altbüßerstraße No. 34, 3 Stiegen.